



GESCHICHTEN

Leider hat sich in den letzten zwei Ausgaben ein Fehler eingeschlichen. In der Geschichte Zurück aus der Zukunft hat sich eine zweite Geschichte von Dandelion verirrt. Aus diesen Grund haben wir uns dazu entschlossen die bisher gesamte Geschichte "Der Bardenwettstreit zu Carinthia" komplett in dieser Ausgabe zu veröffentlichen. Ich habe für euch liebe Leserinnen und Lesern eine kleine Gedächtnisstütze mit eingebaut, woran ihr erkennen könnt bis wohin in welcher Ausgabe geschrieben wurde. In dieser Ausgabe wäre der zweite Teil dran gewesen den ihr auch gekennzeichnet vorfinden werdet. Wir bedauern den Fehler und hoffen, dass euch die Geschichte von unseren Forenbarden gefallen wird. Ab Seite 11 findet ihr den Bardenwettstreit.

*

Razzledazzleduke zeigt sich von einer anderen Seite und erfrischt euch mit der neuen Geschichte "Einsame Herzen".

Ab Seite 30

*

Nach den Winterschlaf folgt der Frühjahrsschlummer. Ab diese Ausgabe geht die Bildergeschichte der Weisse Wolf in die Frühjahrspause.

THE WITCHER ASSASSINS OF KINGS PRESSEKONFERENZ NOCH IN DIESEM MONAT



Endlich ist es soweit die Entwickler lassen endlich den Vorhang fallen. Doch was erwartet uns bei der Pressekonferenz? Hier in der Witchers News findet ihr eine genaue Auflistung über den Inhalt der Pressekonferenz. Weiter auf **Seite 3**

NEUIGKEITEN AUS DER REDAKTION

Der Schnee schmilzt fröhlich vor sich hin und der Winter ist fast vorbei. Während des Schmelzens kitzeln die ersten Sonnenstrahlen behutsam die schlummernden Winterschläfer wach. Lange haben wir nichts mehr von den Abenteuern des Fasthexers Bogomil gelesen, Razzledazzleduke schreibt in dieser Ausgabe ein neues Abenteuer von Bogomil.

Dephinroth überrascht die Leserinnen und Lesern mit einer neu gestalteten Monstergrotte.

Welchen Eindruck hat das neue Abenteuer von Bogomil bei euch hinterlassen? Wie betrachtet ihr die neue Monstergrotte. In der Community Redaktion könnt ihr euch ausgiebig über das gefallen und nicht gefallen der Artikel aus der Witchers News unterhalten. Vielleicht könnt ihr auch mit Tipps und Tricks die Redakteure beratschlagen.

Weiterführende links:
[Community Redaktion](#)



INHALT

News

- Modifikationen.....Seite 2
The Witcher 2.....Seite 3

Kompendium

- Aetates mundi.....Seite 5
Bedrohte Tiere.....Seite 8

Geschichten

- Der Bardenwettstreit
zu Carinthia.....Seite 11
Abenteuer eines Fasthexers.....Seite 27
Einsame Herzen.....Seite 30
Rabenherz.....Seite 32
Ballade Meerestmädchen.....Seite 35

Sagen und Legenden

- Monstergrötte.....Seite 36

Rätsel

- Zoltans Harte Nüsse.....Seite 38
Fehlersuchbild.....Seite 40
Rätselaufösungen.....Seite 41

In der Ausgabe Nr 3 berichteten wir über das Abenteuer Medical Problems. Im Alleingang hat die eifrige Modderin Corylea ihr Abenteuer fertig gestellt. Premiere ist am 04.03.10, da könnt ihr dann mit Geralt das Abenteuer spielen.
Link zur Homepage <http://corylea.com/>

*

In der PC Games wurde vergangen Monat vier verschieden Modifikationen von den Modder Roxter vorgestellt:

Dark Geralt Mod

Beschreibung: Mit dieser Modifikation erhält Geralts Aussehen ein dunkleres und bedrohlicheres Erscheinungsbild, so dass er zu einem Typen wird, mit dem man sich besser nicht anlegt. Seine Kleidung, die Schwerter, seine Augen bis hin zu Narben sind entsprechend geändert. Die optische Gestalt des Hexers passt somit besser zur düsteren Umwelt der Witcher-Saga.
Download: [The Witcher Mods](#) auf moddb.com

MODIFIKATIONEN

Perfect Blood Mod

Beschreibung: Diese Gewalt verherrlichende Modifikation ändert die Angriffseffekte, so dass mehr Blut spritzt. Allerdings nicht im tumben Splatter & Gore Stil, sondern je nach Angriffsart zielgenauer und realistischer, so dass der gesamte Effekt echter ist.
Download: [The Witcher Mods](#) auf moddb.com

Perfect Rain Mod

Beschreibung: Diese "Wetter" Modifikation verändert den Regen im Spiel, so dass dieser nasse Niederschlag eine natürlichere Erscheinung bekommt und ebenso echter klingt durch akustische Effekte wie prasselnde Regentropfen auf dem Boden.
Download: [The Witcher Mods](#) auf moddb.com

Inferno Edition Mod

Beschreibung: Mit dieser Modifikation wurde die gesamte Benutzeroberfläche (UI) sowie das Head-up-Display (HUD) überarbeitet und außerdem mit weiteren Alternativ Konzepten verändert, so dass das gesamte Erscheinungsbild mehr dem düsteren Flammen-Layout des Autors entspricht.
Download: [The Witcher Mods](#) auf moddb.com





NEWS

THE WITCHER ASSASSINS OF KINGS PRESSEKONFERENZ

Nun ist es endlich soweit, jetzt müssen die Witcherfans nicht mehr lange warten. Schon in der zweiten Märzhälfte wird es eine offizielle Pressekonferenz geben, wo The Witcher 2 Assassins of Kings angekündigt wird. CDPR Entwickler gaben schon eine Menge im offiziellem Forum bekannt und haben viele Userfragen beantwortet. Ein polnischer Gamer Namens Szypek26 hat sich für die nicht polnisch sprechende Witcherfanwelt die Mühe gemacht und eine Zusammenfassung übersetzt. In dem folgenden Zitat findet ihr eine hiesige Information über den The Witcher Nachfolger The Witcher- Assassins of Kings.

Zitat Szypek26 (übersetzt aus den englischen ins deutsche von Petra_Silie):



Allgemeine Info

Mit TW2 wollen die Entwickler eine Benotung von über 90% ins Visier nehmen.

Es wird mehr über Aeschna, dem Riesenkraken verraten.

Knapp einhundert Leute arbeiten an TW2.

Windows 7 ist nicht erforderlich, um TW2 spielen zu können. Zum Premieretag wird das Spiel mit den gängigsten Betriebssystemen kompatibel sein.

Von den vielen Entlassungen bei CDP vor einiger Zeit waren nur die Leute betroffen, die zu CDPR nach der Premiere von TW1 stießen. Alle leitenden Angestellten (Animation, Design, etc.) haben ihren Job behalten.

Story und Dialoge sind von denselben Leuten geschrieben, die an TW1 arbeiteten. Höchstwahrscheinlich wird die Musik wieder von Adam Skorupa kommen.

Geralts Haarschnitt wird von den Entwicklern z.Zt. diskutiert. Seine Gesichtszüge haben sich zweimal verändert seit dem ersten "Leck-Trailer". Was draus geworden ist, werden wir am Ankündigungstag sehen.



Video Lecks 1 und 2

Der Drache aus diesem Leck Trailer 1 zählt nicht zu den neuen Monstern, die mehrmals im Spiel erscheinen. Er hat in etwa die gleiche Bedeutung wie in den Sapkowski Romanen. Das gilt auch für Aeschna und andere große Ungeheuer (Bossmonster).

In diesem Trailer ist Zyvik zu sehen, ein Soldat der Kaedwen Armee. Daraus kann man schließen, dass die TW2 Handlung in oder an der Kaedwen Grenze spielen wird.

Das Aeschna Ungeheuer lebt nicht in einem See, sondern steigt aus einem groß Fluss herauf. Es könnte der Pontar sein (Leck Trailer 2).

Technische Angaben

Die RED Engine soll benutzerfreundlicher sein und stabiler laufen als die Aurora Engine.

TW2 verwendet das Havoc Complete Package, welches aus der Havoc Physics Engine (Version 6.5) besteht sowie Havoc Animations (erweiterte Animation Brauchbarkeit).

Der Game Editor läuft zügiger. Es ist aber noch nicht bekannt, ob ein ganz neuer Game Editor verwendet oder der D'Jinni umgearbeitet wurde.

Die Gebiete werden größer und abwechslungsreicher sein als in TW1.

Gameplay und Grafik

Der Kampf wird dynamischer, beeindruckender, unmittelbarer und blutiger sein. Der Spieler kann mehr von Geralts Bewegungen steuern. Alchemie und Hexer-Zeichen wurden neu entworfen und sind nützlicher geworden.

Bei der PC Version wird das Spiel mit Keypad und Gamepad spielbar ein. Beide Systeme sind leicht zu verwenden und intuitiv zu gebrauchen.

TW2 wird kein "The Sims" sein und darum werden einem keine neuen Schilde (und möglicherweise Schwerter) aus jeder Ecke entgegen springen. Dennoch werden wir neue Gegenstände in TW2 finden. Und – es gibt Schwertscheiden

NPCs reagieren detaillierter auf das Verhalten von Geralt. Wie genau, werden wir in der finalen Version erfahren. In jedem Fall wird Geralt keine Häuser mehr plündern können, wenn der Eigentümer direkt neben ihm steht.

Der Schwierigkeitsgrad wird möglicherweise leicht erhöht, weil die allgemeine Meinung über TW1 war, dass das Spiel zu leicht war. Es wird alte und neue Minispiele geben, bei dem der Spieler von vorn anfängt. Erotische Romanzen sind kein Minispiel mehr, sondern ein fester Bestandteil des Spiels.

Gamestory

Das Spiel wird kürzer sein als TW1, weil CDPR eine bessere Story entwickeln. Es wird aber kein 10 Stunden sein. Wenn man das Spiel mit all den Nebenquests spielt, braucht man zwei- bis drei mal mehr Zeit als wenn man nur die Hauptquest spielt.

Man muss TW2 mehrmals durchspielen, um alle Optionen kennen zu lernen aufgrund der verschiedenen Entscheidungswege.

Die Gamestory wird um Geralt herum geschrieben, so dass er im Mittelpunkt der Spielwelt steht.

Moralische Entscheidungen sind auf höherem Erwachsenenniveau und haben einen größeren Einfluss auf die Handlung.



KOMPENDIUM

THE WITCHERS NEWS

KRÄUTERKÜCHE

NIESWURZ HELLEBORUS



Nicht nur unserem Hexer Geralt ist diese Pflanze geläufig. In The Witcher enthält die Nieswurzblüte Äther und Rubedo. Wie die Witcherfanwelt weiß, ist Äther eine unablässige Hauptsubstanz für viele Tränke. Hier im deutschen Raum ist die Nieswurz außerdem noch als Christrose, Schneerose, Schneekannerl, Weihnachtsrose oder Bilsenkraut bekannt, damals auch geläufig als Teufelsauge. Die Nieswurz trägt ihren Namen nicht umsonst, zerreibt man das Pulver der Pflanze bzw. atmet es ein, so löst es einen Niesreiz aus.



Natürlich wird auch in vielen Legenden von der Nieswurz berichtet. Die wütende Hera lies Herakles den Verstand verlieren. In seinem Wahnsinn tötete er seine Frau und seine drei Söhne. Zur Strafe sollte er den König 12 Jahre dienen, wodurch die zwölf Aufgaben zustande kamen. Angeblich soll ein Trank aus Nieswurz Herakles von seinem Wahnsinn befreit haben.

Die Töchter des Königs Proctus waren den Wahnsinn verfallen. Sie glaubten sie wären Kühe und irrten auf der Wiese umher. Ein Ziegenhirt machte mit Milch und einen Nieswurzaufguss einen Trank und verabreichte es den Töchtern und erlöste sie von ihrem Wahnsinn.

Während einer Winterwanderung erblickte der Mönch Laurentius im Schnee eine blühende Christrose. Er war von ihre so inspiriert das er angeblich das Lied „Es ist ein Ros´ entsprungen“ nieder schrieb. Doch es soll sich hier um einen Übersetzungsfehler handeln.

In einer Legende heißt es die Nieswurz enthält die Seele eines Kindes. In einer eisigkalten Nacht wurde ein kleines Kind von der Mutter verstoßen. Freya, eine nordgermanischen Göttin der Liebe und der Ehe hatte so ein Mitleid mit den armen kleinen fröstelnden Kind, dass sie es in eine Nieswurz verwandelte. Daher galt die Nieswurz auch als Symbol der Unberührtheit und Unschuld.



In der Medizin

Im Altertum wurde die Nieswurz vielseitig angewandt, meist aber zur Heilung von Geisteserkrankungen, Epilepsie und vor allem Herzschwäche.

Da in der Pflanze einige Pharmakologische Inhaltsstoffe – Cyclopamin, Digitalis-Glykoside, Hellebrin, Helleborein, Helleborin, Saponine, - sind, somit wird die Pflanze homöopathisch in vielerlei Richtungen angewandt. Sie wirkt harntreibend und bei Durchfall/o. Verstopfung und wird auch bei Nahrungsmittelvergiftungen praktiziert. Im neurologischen Gebiet werden Angstzustände, Migräne, Depressionen und sogar der Ischias Nerv geheilt. Gleichfalls hilft sie auch den Herz – Kreislaufsystem wie bei Bluthochdruck, Herzschwäche und die dadurch entstehende Wassereinlagerung an den Gliedmaßen, wie Ödeme. Für Frauen wird sie auch Menstruationsfördernd eingesetzt doch auch zur Geburten Beschleunigung. Doch auch im Muskulären Bereich wird sie praktiziert, bei Krämpfen wie z.B. Wadenkrämpfe.

Ein großer Aspekt ist wohl die Krebsforschung. In der Universität von Texas, entdeckten Forscher eine Krebshemmende Wirkung. In der Pflanze verbirgt sich der Inhaltsstoff Cyclopamin, er soll ein Gen mit der Bezeichnung “Sonic Hedgehog“ blockieren, die unkontrollierte Krebszellenteilung soll dadurch gehemmt werden. Die Forscher untersuchen noch, ob der Wirkstoff Cyclopamin künftig für die Bekämpfung verschiedener Krebsarten eingesetzt werden soll.



In der Hexenkunde

Zur Zeit der Priesterinnen, Kräuterweibern und Druiden hat sie ebenfalls eine große Anwendungsspanne. So behaupten viele Zungen, die schwarze Wurzel zerrieben und auf den Boden gestreut solle ein Unsichtbar machen. Damals wie heute jagt man den Jungbrunnen hinterher. Damals war die Nieswurz als wahrlicher Jungbrunnen bekannt, ein hiesiger Verkaufsschlager bei den Marktleuten. Man sagt ihr nach sie reinige einen von allem bösem und schädlichen Überflüssigkeiten.



Da die Nieswurz damals wie noch heute im Schnupftabak enthalten ist liegt es nahe, dass die Menschen durch das Niesen rein gewaschen worden sind. Doch sehr viel zu lesen ist auch das die Nieswurz in Wein eingelegt wurde, man spricht da vom Nieswurzet. Der Nieswurzet wurde aber eher für die sogenannten Hexenritte verabreicht. Die Seele betritt einen anderen Teil der Welt das Jenseits, was z.B. ein Bestandteil der schamanischen Kunst unterliegt. Psychodelische Trips, wie man sie heute nennt.

Shakespeare schrieb damals – Auszug Macbeth:

Sumpf'ger Schlange Schweif und Kopf
Brat' und koch im Zaubertopf:
Molchesaug' und Unkenzehe,
Hundemaul und Hirn der Krähe;
Zäher Saft des Bilsenkrauts,
Eidechsbein und Flaum vom Kauz:
Mächt'ger Zauber würzt die Brühe,
Höllensbrei im Kessel glühe!



Schon immer war bekannt, dass die Nieswurz körperlich wie psychisch entkrampfende und enthemmende Effekte mit sich trug. Viele Brauereien machten es sich damals zu nutzen und war Bestandteil des Bieres um ein kräftigen Rausch zu erschaffen, was letztlich durch das Bayrische Reinheitsgebot von 1516 unterbunden wurde.

Wie bei allen Nachtschattengewächsen sind diese Psychosen nicht zu unterschätzen, labile Menschen unterlagen anschließend den Wahnsinn und waren ein Fall für die Psychiatrie. Den nicht labilen Menschen liegt es dann anders in

Erinnerung wie motorischer Kontrollverlust, Sehstörungen, Delirium, einfache Mundtrockenheit oder nur die Bunte Welt. Die Nieswurz wurde im Mittelalter Bestandteil vieler Hexensalben.

Ein Rezept für die Flugsalbe des Giambattista della Porta aus den Jahre 1538 – 1615

- 4 Teile Lolium temulentum (Taumelloch = Schwindelhafer: Neurotoxine; Adjuvans?)
- 4 Teile Hyoscyamus niger (Bilsenkraut: Tropanalkaloide; u.a. halluzinogen)
- 4 Teile Conium maculatum (gefleckter Schierling; Coniin; verändert die Hautsensibilität)
- 4 Teile Papaver rhoeas (Klatschmohn; ungiftig; mild beruhigend)
- 4 Teile Lactuca virosa (Gifflattich; haut- & schleimhautreizender Saft; resorptionsfördernd?)
- 4 Teile Portulaca (Burzelkraut; ungiftig; schleimhaltig, entzündungswidrig, reizlindernd)
- 4 Teile Atropa belladonna (Tollkirsche; Tropanalkaloide; u.a. halluzinogen)

Pro Unze (=31,1 g) dieser öligen Schmiere wird eine Unze Opium beigemengt. Laut Selbstversuchen soll 1 Skrupel (1,3 g) eine zweitägige "Reise" garantieren.

(Dieses Rezept gilt als Beispiel wie es damals gehandhabt wurde, es sollte aufgrund der Psychischen Folgen, definitiv nicht hergestellt und verabreicht werden!!!)

Nicht schwer zu erkennen ist hier, dass einige Nachtschattengewächse in der Salbe enthalten sind und durch den Grad der Giftigkeit hier ein heftiges Spiel mit Leben und Tod ausgelöst wird.



BEDROHTE TIERE

DER ROTMILAN (MILVUS MILVUS)

Der Rotmilan wird im Volksmund auch oft Gabelweihe genannt, da man ihn sehr leicht an seiner markant tief gegabelten Schwanz erkennen kann. Zu den Weißen gehört er aber nicht, sondern bildet zusammen mit seinem etwas kleineren Vetter dem Schwarzmilan eine eigene Gattung in der Familie der Habichtartigen unter den Greifvögeln. Er unterscheidet sich vom Schwarzmilan durch den tiefer gegabelten Schwanz und natürlich wie der Name es sagt, durch das rötlichbraune hellere Gefieder. Milane gibt es nur in Europa und 50% des Rotmilanbestands lebt in Deutschland, rund 70% davon in den "Neuen" Bundesländern. In der gesamten Norddeutschen Tiefebene und in Höhen ab 800m kommt der Rote Milan nicht vor. In Polen, Frankreich und Tschechien gibt es ebenfalls noch grössere Vorkommen, in allen anderen Staaten ist.



der Greifvogel sehr selten geworden. In Skandinavien gibt es ihn nur noch in Schweden und in Großbritannien hauptsächlich im Hügelland von Wales.

Man geht davon aus, dass es weltweit noch ca. 20 000 Brutpaare dieses schönen Greifvogels gibt und dass etwa 11 000 davon in Deutschland leben. Dies sollte uns aber nicht beruhigen, vielmehr sollte man erkennen, wie wichtig die Rolle der Bundesrepublik für die Erhaltung dieser Art ist. Den grössten Rückschritt in Rotmilanpopulation gab es Anfangs der '90 Jahre, als die landwirtschaftliche Produktion in den Ländern der ehemaligen DDR, auf bundesdeutsches Niveau angepasst wurde. Die Rinderhaltung und somit der Grünfütteranbau wurde drastisch reduziert



und Felder teilweise intensiver bearbeitet, was zur Folge hatte, dass der Feldhamster in vielen Gebieten nahezu ausgestorben ist. Der Feldhamster war in diesen Gebieten aber das Hauptbeutetier und somit verringerte der Bestand sich innerhalb kürzester Zeit um ganze 50%! Obwohl Rotmilane in allen europäischen Staaten unter strengem Naturschutz stehen werden Nester von Wilderern geplündert, weil Eier und Jungvögel auf dem Schwarzmarkt viel Geld bringen. Auch werden Vögel weiterhin von verantwortungslosen "Jägern" abgeschossen und ebenso verantwortungslosen Landwirten vergiftet. So fand man z.B. 1989 ganze 11 vergiftete Altvögel in Wales, dem heute noch einzigen Verbreitungsgebiet auf den britischen Inseln, auf. Wenn man dabei bedenkt, dass man den Rotmilan im Mittelalter in England und Schottland streng gesetzlich geschützt hatte, weil er in den durch aufkeimendes Handwerk rasch anwachsenden Städten den Müll und Abfall in den Gassen gekommen.



vertilgte. Dann fragt man sich, wann und wo ist den Briten der menschliche Verstand in dieser Richtung abhanden gekommen. In der Grössenordnung sind Rotmilane etwas grösser als der bekannte und weit verbreitete Mäusebussard mit einer Körpergrösse von etwa 66cm. Mit bis zu 1,80m Flügelspannweite sind Rotmilane schon imposante Greifvögel. Im Flugbild fallen sie durch die langen etwas schmaleren

Flügel und die gegabelten rostroten Schwanzfedern auf. Da die Weibchen mit bis zu 1,6 Kg Körpergewicht deutlich schwerer wie die etwa 1000g schweren Männchen sind kann man sie beim Flug im Balzverhalten sehr leicht auseinander halten.

Kopf-, Nacken- und Kehlfieder erwachsener Rotmilane ist sehr hell, fast weiss. Das Brustgefieder und Bauchgefieder ist deutlich rötlicher, heller wie die Rückenfedern und deutlich schwarz gestrichelt. Die Arm- und Handschwingen sind an den Enden fast schwarz.

Der sehr kräftige Schnabel ist in seiner Basis gelb am Schnabelhaken aber dunkelgrau bis schwarz. Auch die kurzen, kräftigen Beine sind gelb mit schwarzen Krallen.

Manche Wissenschaftler halten Milane und Gleitaare für die älteste Gruppe der Greifvögel überhaupt, aus der alle anderen Arten hervorgingen. Gestützt wird diese Annahme hauptsächlich durch die These, dass sich räuberische Beutegreifer immer aus nicht so spezialisierten Arten und Nahrungsgeneralisten entwickeln.



Tatsächlich greifen Milane nur sehr selten grössere Säugetiere an und ernähren sich auch von Aas und anderen Abfällen. Im Gegensatz zum Schwarzmilan, der sich auf Mülldeponien und Aasverteilung geradezu spezialisiert hat, ist der Rotmilan aber ein guter, erfolgreicher Jäger. Besonders in der Brutzeit besteht seine Hauptnahrung aus Kleinsäugetern und Vögeln.

Der Rotmilan bevorzugt offene Kulturlandschaften mit Feldern und Weiden, die durch Gehölze und Baumgruppen durchbrochen sind. Diese offenen Landschaften sucht er regelmässig grossflächig als Suchjäger im Gleit- oder Segelflug ab. Er ist ein Überraschungsjäger und greift seine Beute beim darüberfliegen ab. Siedelt er an Seen oder Flüssen greift er ähnlich Seeadlern auch Fische von der Wasseroberfläche, hauptsächlich Weissfische wie Rotaugen und Brassen.

Auch greift er manchmal Vögel direkt aus der Luft oder von Ästen, schlägt meist aber am Boden. Getötet wird mit kräftigen Schnabelhieben. Er ist also was die Nahrung betrifft und auch in den Jagdtechniken äusserst flexibel und anpassungsfähig.

Zu den bevorzugten Beutetieren gehören neben den erwähnten Feldhamstern, Mäuse, Maulwürfe und junge Hasen und Kaninchen. Bei Mäharbeiten nutzt der Rotmilan die Situation dieser nun ungeschützten Kleintiere für seine Jagd. Bei den Vögeln bevorzugt vor allen die Mittलगrossen, wie Tauben, Krähenvögel, Drosseln, Amseln und Stare. Rotmilane gehen von den frühen Morgenstunden bis zum späten Abend auf Jagd, legen aber viele längere Pausen ein, die hauptsächlich zur Gefiederpflege nutzen.

Die Rotmilane, die durch die Klimaerwärmung bereits standorttreu geworden sind, nutzen im Winter vor allem Mülldeponien um über die Runden zu kommen. Im Frühjahr werden Tauwürmer und grössere Käfer nicht verschmäht.



Die Mehrheit der Nord- und Mitteleuropäischen Rotmilane zieht über den Winter über in Richtung Spanien ab.

Rotmilane sind ausserhalb der Brutzeit gesellig, es können mehrere hundert Exemplare grosse Schlafgesellschaften vorkommen. Auch während der Brut wird ein nur etwa 100 qm grosses Luffhoheitsgebiet gegenüber Artgenossen verteidigt.

Standortvögel sind weitgehend monogam während die Zugvögel eher zu Partnerwechsel tendieren, wobei es zu mehrjährigen und einjährigen Partnerschaften kommen kann.

Rotmilane sind sehr Standorttreu und kommen in jedem Jahr zum alten Brutgebiet zurück. Auch Jungvögel versuchen sich unweit vom ursprünglichen Elternhorst anzusiedeln. Bevorzugt werden Eichen, Buchen und grosse Kiefern zum Horstbau, nur in Ausnahmefällen z.B. auf den Balearen kommt es zu Felsbruten.

Die Vögel werden bereits im ersten Lebensjahr geschlechtsreif, brüten aber in der Regel erst im 3. Lebensjahr erstmalig. Im Gelege befinden sich meist drei Eier die etwa 33 Tage hauptsächlich vom Weibchen bebrütet werden, während das Männchen Nahrung herbei schafft. Die Nestlingszeit beträgt durchschnittlich 50 Tage, in Extremfällen bei ungünstiger Witterung und schlechtem Nahrungsangebot kann sie sich bis zu 70 Tagen ausdehnen. Mischbruten mit Schwarzmilanen kommen vor.

Die Vögel haben eine Lebenserwartung von bis zu 30 Jahren im günstigsten Fall, den ersten Vogelzug überstehen aber nur etwa 60% der Jungtiere.

Die grösste Rotmilandichte kann man in den Braunerdegebieten des Harzvorlandes von Sachsen-Anhalt, der Magdeburger Börde und in Nordthüringens dem Eichsfeld beobachten. Dort muss man wirklich nicht lange suchen um die schönen Greifvögel zu sehen. Wollen wir dafür sorgen, das es für immer auch so bleibt.



DER BARDENWETTSTREIT ZU CARINTHIA

Der Schlag mit der flachen Hand kam unerwartet. Hart traf er den Hinterkopf des milchgesichtigen Knaben, woraufhin seine viel zu groß geratene Rüstung laut zu scheppern begann. "Hör auf zu gaffen, Junge und halt keine Maulaffen feil", zischte der alte Wächter und erhob drohend die Hand ein zweites mal. Der Junge rieb sich missmutig den Hinterkopf, Tränen der Wut und des Schmerzes unterdrückend.

"Ich hab dich tausend Mal ermahnt, allen hohen Herren den Respekt zu erweisen, der ihnen gebührt und was machst du? Du gaffst sie an, als wären sie irgend eine billige Jahrmarktattraktion! Ihr müsst verzeihen, edle Herren", wandte sich der Wächter des Tors von Tretogor den beiden Männern zu Pferde zu, die gerade im Begriff waren, die Stadt in Richtung Osten zu verlassen", der Junge kommt vom Lande und ist erst seit einer Woche bei mir in der Lehre! Er ist bockig, gehorcht nicht, steckt seine Nase in Dinge, die ihn nichts angehen und hat auch sonst nur Flausen im Kopf! Ich fürchte, seine grenzenlose Neugier wird ihm noch eines Tages zum Verhängnis werden! Verzeiht also, wenn seine respektlosen Blicke Euch belästigt haben sollten!"

"Nun", kicherte einer der Reiter fröhlich, während die Feder an dem kecken Hütchen, das in einem gewagten Winkel auf seinem braunem Haarschopf saß, munter hin und her wippte, "ich bin in meinem Leben schon mit ganz anderen Blicken



bedacht worden, die mir weitaus weniger schmeichelhaft erschienen, als die von diesem jungen Burschen."

Miroslav, der alte Wachmann, beobachtete verunsichert, wie der Reiter einige imaginäre Staubkörnchen von seinem makellosen taubenblauen Wams strich, das nach der neuesten Mode geschnitten war und sicherlich mehr gekostet hatte, als er im Lauf eines Mondes verdiente.

"Ich habe doch recht? Nicht wahr, Geralt?" fragte der Reiter, schob langsam die runden, dunkel getönten Augengläser, die seit kurzem in gehobenen Kreisen großen Anklang fanden, auf die Nasenspitze und warf seinem Begleiter einen amüsierten Blick zu.

Dieser rührte sich zunächst nicht. Ein Schauer überlief Miroslav und ließ die Spitzen seines ruppigen Schnauzbartes zittern. Dieser zweite Reiter, der Geralt hieß, wie er nun wusste, war ihm ganz und gar nicht geheuer. Er ritt eine kastanienbraune Stute und trug einen schwarzen Wollmantel, der bis zum Schweif des Pferdes reichte und dessen Kapuze er so tief ins Gesicht gezogen hatte, dass dieses in vollkommene Dunkelheit gehüllt war. Einen Augenblick lang funkelte im Licht der aufgehenden Sonne Silber auf, als die rechte Hand unter dem Mantel zum Vorschein kam, um die Stute hin zu seinem Begleiter zu wenden. Silber auf Leder, schwarz wie die Nacht.



“Nun, Rittersporn, mein Freund”, die Stimme, die aus der Kapuze hervorquoll, dröhnte rau und unangenehm in den Ohren des Wächters, dessen Nackenhaare sich bei diesem Klang instinktiv sträubten. “Gefahr” war das erste Wort, welches Miroslav in den Sinn kam, als er die Stimme hörte. “Tod” das zweite...

“Wenn du die Blicke der Männer meinst, die du in den letzten Jahren zum Hahnrei machtest, indem du mit ihren Frauen angebändelt hast, so stimme ich dir natürlich voll und ganz zu. Die Blicke der Damen hingegen werden dir wohl kaum jemals einen Grund zur Missstimmung gegeben haben. Schmeichelhaftere Augenaufschläge, als ich sie gestern Abend beobachten konnte, kannst du dir kaum wünschen. Manchmal hege ich meine Zweifel, ob du dein anziehendes Äußeres nicht doch dem Fehltritt eines Aen Sidhe verdankst...”

“Wer weiß?”

Rittersporn lachte.

“Wie heißt du?” wandte sich Geralt dem Jungen zu, der mit der geballten Faust den Schnodder seiner Nase über das ganze Gesicht verteilte. Er beugte sich halb vom Pferd herunter, bis beide auf gleicher Augenhöhe waren. Beeindruckt betrachtete der Junge eine einzelne Strähne silberweißen Haares, die unter der Kapuze sichtbar wurde, doch seine Neugier und Faszination kannte keine Grenzen mehr, als er die katzenartigen Augen gewahr wurde, die ihn mit einer Mischung aus Wohlwollen und Interesse begutachteten. Ein Hexer! durch fuhr es ihn. Das muss ein Hexer sein!

“Mein Name ist Lukasz, edler Herr!” er hielt dem Blick stand.

“Ich bin kein edler Herr, Lukasz! Ich denke, du weißt jetzt genau, wer ich wirklich bin, denn du bist sicherlich nicht auf den Kopf gefallen. Nun gut, Lukasz, hör mir gut zu und merke dir meine Worte! Neugier

ist eine gute Sache, doch mit ihr verhält es sich genauso wie mit der Medizin und den Frauen: auf die rechte Dosierung zur rechten Zeit kommt es an. Hast du das verstanden?”

Lukasz kratzte sich am Kopf, zog die Stirn kraus und grinste schließlich.

“Ja, ich denke schon...”

“Gut. Mein Freund Rittersporn erzählte mir, dass ein junger Wächter am Vortag einen Mann in die Stadt gelassen hat, obwohl dieser in einem erbärmlichen Zustand war und keinen Passierschein besaß. Er soll diesem Mann sogar einige Münzen zugesteckt haben, damit er sich eine einfache Mahlzeit und ein Lager für die Nacht leisten konnte. Kann es sein, dass du diesen Wächter zufällig kennst, Lukasz?”

Der Junge warf einen raschen Seitenblick auf Miroslav, dessen Bartenden bereits wieder zu zittern begonnen hatten, doch diesmal nicht aus Unbehagen.

“Ja, das war ich”, antwortete er und duckte sich bereits in Erwartung des Schlages weg, der jedoch nicht kam.

“Wage es ja nicht, den Jungen noch einmal zu schlagen, auch wenn er dein Enkel ist”, knurrte Geralt den Wächter an, dessen erhobene Hand im schmerzhaften Schraubstock von Geralts Griff verharrte. “Nun schau nicht so überrascht! Es ist allgemein bekannt, dass die Familien die Lehrlinge der Wächtergilde in Tretogor ausrüsten müssen. Da nun die Rüstung, die er trägt, nicht nur dieselbe Größe hat wie deine, sondern auch noch ähnliche Beschädigungen an gleicher Stelle aufweist, gehe ich einmal davon aus, dass sie früher einmal dir gehört hat und ihr deshalb miteinander verwandt sein müsst. Und für den Vater bist du, mit Verlaub gesagt, bereits etwas zu alt geraten... Ich lasse dich los, wenn du mir versprichst, nicht noch einmal die Hand gegen dein Fleisch und Blut zu erheben! Tust du das?”

Miroslav nickte mit schmerzverzerrter Miene. Geralt ließ ihn los.

“Nun gut, Lukasz, erzähl mir, was dich dazu veranlasst hat, zu tun, was du getan hast!”





THE WITCHER

01.03.2010

WITCHERS NEWS



SEITE 13 / JAHRGANG 2 / NR 9

1.- ORENS

Der Junge überlegte einen Augenblick. Er konnte sich noch zu gut an den Mann erinnern, der am gestrigen Morgen vor den Toren Tretogors aufgetaucht war, mehr tot als lebendig. Unter all dem Dreck und den Fetzen, die einmal ein Wams und eine Hose gewesen sein mochten, war der Fremde kaum als Mensch zu erkennen gewesen. Dem üblen Gestank nach, der von dem Mann ausgegangen war, hätte er sonst eine Kreatur sein können. Keiner von den Menschen, die an jenem Tag in die Stadt geströmt waren, scherte sich auch nur einen feuchten Kehrriech darum, was mit diesem Mann geschah, ob er leben oder sterben würde. Lukasz hatte einfach Mitleid mit ihm gehabt. Es war noch nicht lange her, dass er selbst Hunger leiden musste und er sich gewünscht hätte, jemand würde ihm etwas Mitleid entgegen bringen. Nun, das Leben war zwar hart, doch dies war keine Entschuldigung dafür, auch das Herz zu Stein werden zu lassen. Deshalb hatte er den Fremden in einem unbeobachteten Augenblick in die Stadt eingelassen und ihm einige Orens zugesteckt, damit sich dieser zumindest seine dringendsten Bedürfnisse erfüllen konnte : etwas zu essen und ein billiges Lager für die Nacht. Er war einfach seinem Instinkt und seinen Gefühlen gefolgt, weil es ihm richtig erschien. Und das erzählte er auch Geralt.

“Und daran hast du gut getan! Weißt du, wer der Mann war, dem du da Einlass gewährt hast? Nein? Nun, es ist niemand anderes als mein Begleiter dort. Kein Vergleich zu gestern, nicht wahr? Jetzt ist er allerdings heraus geputzt wie ein Pfau durch die Gunst seiner vielen weiblichen Bewunderer und Verehrerinnen. Ich verrate dir was! Selbst das Pferd, auf dem er gerade seinen Hintern platt sitzt, haben sie ihm geschenkt!”

Rittersporn war es augenscheinlich unangenehm, Geralts Worten zu folgen. Er rutschte verdrießlich auf dem Sattel hin und her.



“Auf dem Weg von Oxenfurt hierher wurde er von Wegelagerern um all sein Hab und Gut gebracht; nur sein Leben und die Kleider an seinem Leib ließ man ihm. So war es doch, Rittersporn?”

Der Angesprochene lächelte säuerlich, richtete sich dann aber zu voller Größe auf, reckte die Brust heraus und nickte zustimmend, wenn auch widerwillig.

“Ja, so war es, Geralt! Und das mir: Julian Alfred Pankratz Viscount de Lettenhove, weithin auch schlicht als Rittersporn bekannt, der Barde der Barden, von allen Musen geliebt, der Meister der Verse, Herr der Mieder... äh... Lieder...”

Geralt räusperte sich vernehmlich.

“Nun gut, die Banditen wussten es anscheinend nicht besser. Aber ihr beiden habt doch sicherlich schon von mir gehört?” Die beiden Wächter, jung und alt, sahen sich mit fragendem Blick an und zuckten dann viel sagend mit den Schultern. Rittersporn sackte in sich zusammen.

“Ich denke, jetzt kennen sie dich ja, mein Freund”, beeilte sich Geralt zu sagen, dem die zunehmende Betrübnis Rittersporns nicht verborgen blieb,“ und ich bin überzeugt davon, dass du dem jungen Lukasz sicher sehr dankbar für seine selbstlose Tat bist! Es dir sicherlich nur entfallen, ihn vor unserem Aufbruch noch aufzusuchen, um ihm sein Darlehen nebst Zinsen zurück zu zahlen, weil du deinen Kopf voller neuer, schöner Verse für deine unvergleichlichen Balladen hast, nicht wahr?” Rittersporn spürte die auf blühende Röte und Hitze in seinem Gesicht und er hoffte insgeheim, dass man sie ebenso gut für ein Zeichen von Bescheidenheit halten würde und nicht für die Scham, die er in diesem Moment verspürte. Mit gesenktem Blick durchforstete er seine Taschen. Und Taschen hatte Rittersporn wahrlich zur genüge.



„Ich denke, diese Münzen dürften mehr als ausreichend sein“ Geralt zog einige silberne Geldstücke aus seinem Wams, während Rittersporn noch seine Kleidung durchwühlte. Er warf sie Lukasz zu, der sie geschickt auffing und nach einem kurzen Blick darauf von einem Ohr zum anderen zu strahlen begann.

„Aber... das ist viel zu viel, edler Herr!!“

„Nenn mich einfach Geralt! Es ist ganz und gar nicht zuviel. Ach, bevor ich es vergesse“, er warf auch Miroslav ein größeres Geldstück zu, „nimm dies und besorge deinem Enkel eine anständige Rüstung, die ihm auch passt! Hast du verstanden?“

Miroslav, der gerade auf das Münze biss, um deren Echtheit zu prüfen, nickte freudig.

„Wehe, ich erfahre, dass du das Geld in die nächste Schenke gebracht hast, Alterchen! Ich warne dich! Ich werde auf dem Rückweg noch einmal vorbei schauen ...!“

Das Lächeln auf Miroslavs Miene erstarb.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, lenkte Geralt seine Stute zum Tor hinaus, gefolgt von Rittersporn. Schweigend ritten sie nebeneinander nach Osten, wo der blutrote Sonnenball gerade seinen Weg über das Firmament antrat. Es dauerte eine Weile, bis sich Rittersporn soweit gefasst hatte, dass er wieder in der Lage war, das Wort an seinen Freund zu richten.

„Warum hast du gerade einen Überfall gewählt, Geralt? Du ahnst ja nicht, wie peinlich mir die Situation gerade eben war! Heute morgen scheinst du regelrecht Gefallen daran zu finden, mich demütigen zu wollen...“

„Wenn du mir nicht erzählen willst, was wirklich passiert ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als mir meinen Teil zu denken. Du musst zugeben, ein Überfall ist wesentlich ehrenvoller als sich zum Beispiel beim Würfelpoker bis aufs letzte Hemd ausnehmen zu lassen oder - noch schlimmer - von irgendwelchen gewitzten Frauenzimmer



übertölpelt zu werden und frühmorgens nicht nur unbefriedigt, sondern auch noch ohne Geld in der Börse aufzuwachen. Das wäre wohl kaum die Art von Abenteuer, von der du gerne in deinen Balladen berichten würdest. Und was die Pein angeht: Noch übler als die Situation, in der ich dich gestern angetroffen habe, kann es eben gar nicht gewesen sein!“

Rittersporns Schweigen war Geralt Antwort genug.

„Julian Alfred Pankratz Viscount de Lettenhove... wie zum Teufel bist du eigentlich zu dem beschissenen Namen gekommen?“

„Warum nicht? Geralt Roger Eric du Haute-Bellegarde ist auch nicht gerade der Muse bester Kuss, oder?“ gab Rittersporn spitz zurück. Geralt lächelte.

„Touche! Ich denke wir sind quitt.“

„Ach wirklich?“

Geralt nickte.

„In Zukunft denk einfach daran“, knurrte er „dass es keine gute Idee ist, mich zu wecken, wenn ich erst kurz zuvor ins Bett gefunden habe. Und dass ich ungenießbar bin, solange ich meinen Morgentrunk nicht zu mir genommen habe, solltest du eigentlich langsam wissen, Rittersporn! Jetzt schuldest du mir nicht nur eine Erklärung, was in Oxenfurt wirklich geschehen ist, sondern zudem noch 500 Orens...“

„500 Orens? Das ist mehr als das zehnfache von dem, was ich von dem Jungen bekommen habe!“

„Ich weiß“, Geralt setzte die Kapuze ab und schüttelte das Haar aus, dass jetzt silbern im Sonnenlicht glänzte. Er grinste. „Ich erlasse dir die Summe, wenn du mir die Wahrheit über Oxenfurt erzählst! Du kannst es dir ja noch überlegen, solange wir noch nicht in Carinthia sind, was immer dich nach dort auch ziehen mag.“

Noch bevor Rittersporn antworten konnte, ließ Geralt seine Stute mit einem Druck seiner Schenkel Tempo aufnehmen. Einen Augenblick lang glaubte Rittersporn ein fröhliches Gelächter zu hören, während



Geralt allmählich aus seinem Blickfeld verschwand. Er schüttelte entschieden den Kopf. Nein, da hatte er sich sicherlich getäuscht. „So warte doch, Geralt!“ rief er und spornte sein Pferd ebenfalls an. „Geralt von Riva, aus dir soll mal einer schlau werden!“ murmelte Rittersporn. „Ich werde es wohl nicht mehr und wenn ich hundert Jahre alt werden sollte...“

Und so preschten die beiden in Richtung Carinthia davon, der aufgehenden Sonne und einem neuen Abenteuer entgegen.

Energisch fuhr der breite Stiefelabsatz auf die letzten rot glühenden Holzstücke im herunter gebrannten Aschehaufen hinab und ersticke mit wenigen Schlenkern die letzte Glut. Zufrieden betrachtete Geralt das aufwirbelnde Aschehäufchen, aus dem ein allerletzter Rauchfaden aufstieg, der sich gemächlich um den Schaft seines Stiefels schlängelte, um schließlich unter der umgekrempten Stulpe auf immer zu verschwinden.

Geralt streckte genüsslich seine Glieder und dehnte ausgiebig jeden einzelnen Muskel seines Körpers, bis jede seiner Bewegungen wieder ebenso geschmeidig vonstatten ging, wie er es gewohnt war und sein Beruf es von ihm verlangte. Der Boden, auf dem er die Nacht verbracht hatte, war sehr hart und felsig gewesen. Rittersporn hatte jedoch auf diesem Platz bestanden, nachdem zwei Riesentausendfüßler ihnen den vorherigen Rastplatz streitig gemacht hatten und den Barden nur allzu gerne zu ihrem Nachtmahl verspeist hätten. Geralt war es nur recht gewesen. Einige ächzende Knochen und verspannte Muskeln waren lediglich ein geringer Preis für ihre Sicherheit gewesen, den er gern in Kauf genommen hatte. Ganz davon abgesehen, dass auch er keine große Lust verspürt hatte, weiteren Riesentausendfüßlern entgegen treten zu müssen. Zum einen war ihm bereits beim ersten das Insektoidöl ausgegangen und zum anderen



war jeder Kampf, der nicht der Selbstverteidigung diente und nichts zum Gewicht seiner Geldbörse beitrug, ein unnützer Kampf. Auch Hexer mussten mit ihren Kräften haushalten und lebten nicht nur von Luft und guten Taten allein. Unbezahlten guten Tagen wohlgermerkt. Tief ausatmend griff Geralt nach seinem Vorratsbeutel und stopfte sich eine weitere Portion getrockneten Fisch in den Mund, die er mit einem tiefen Schluck temerischen Weines hinunter spülte. In der Luft lag noch der verführerische Duft von frisch geröstetem Weißbrot und hart gebratenen Wyvern-Eiern, die der Barde in einer kleinen kupfernen Pfanne zubereitet hatte, deren Verzehr Geralt jedoch dankend ablehnen musste, da wahrscheinlich nur die Götter genau wussten, wo und unter welchen Umständen Rittersporn an diese Vorräte heran gekommen sein mochte.

Der Barde selbst hatte die Nacht kein Auge zu bekommen. Das mochte durchaus an der für ihn sehr unerfreulichen Begegnung mit den Riesentausendfüßlern liegen, doch der Hexer vermutete, dass noch ganz andere Gründe für seine Schlaflosigkeit verantwortlich waren, die er mit stundenlangem Gezupfe auf seiner Laute und dem komponieren neuer Balladen zu übertünchen versuchte. Das seine Bemühungen nur von geringem Erfolg gekrönt waren und seine Melodien nur halbherzig und weit unter seinen bisherigen Möglichkeiten blieben, wie Geralt in einigen wachen Momenten durchaus bemerkt hatte, bestärkten ihn nur in seinem Verdacht, dass Rittersporn mit seinen Gedanken und seinem Herzblut mit ganz anderen Dingen beschäftigt war, als mit seiner Musik. Wahrscheinlich zerrten die Ereignisse in Oxenfurt, welcher Natur diese auch immer gewesen sein mochten, noch immer an seinem Nervenkostüm. Nun, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, würde er sicherlich noch von ihm erfahren, was genau dort geschehen war. Bislang schwieg er sich noch darüber aus, was ungewöhnlich für den Barden war, der sonst gerne den ganzen lieben Tag seine Stimmbänder mit Geschichten, Gesängen und Anekdoten



aus seinem Leben in Schwung zu halten pflegte. Geralt konnte warten. Gerade verstaute Rittersporn seine edle Laute, die wie stets in ihrem wertvollen elfischen Futteral steckte, und sein übriges Hab und Gut auf dem scheckigen Wallach, der unruhig mit den Hufen scharrte. Auch Geralts treue Stute Plötze wurde allmählich fahrig. Vielleicht spürten die beiden Pferde die Nähe weiterer unterirdischer Monster. Vielleicht waren sie es auch einfach nur leid, zu lange an diesem Ort zu verweilen. Wie auch immer, es wurde endlich Zeit, dass sie aufbrachen. Noch einmal kontrollierte Geralt den Sattel, zog einige Riemen nach und überprüfte ein letztes Mal seine Vorräte an Lebensmitteln, Tränken, Ölen und deren Zutaten, die er in Carinthia, sofern dort erhältlich, aufzufüllen und zu ersetzen gedachte. Dann schwang er sich in den Sattel und wandte sich nach dem Barden um. „Bereit, Rittersporn?“

Ein kurzes Nicken und ein abgespannter Blick aus übermüdeten Augen waren die einzige Antwort, die Geralt an diesem Morgen erhielt. Leise flüsterte Rittersporn seinem Wallach etwas ins Ohr, der daraufhin die Ohren spitzte und die Augen weit aufriß. Geralt vernahm trotz seines guten Gehörs nicht, welche Worte der Barde an sein Pferd richtete, denn er hatte sie in einem ihm unbekanntem elfischen Dialekt gesprochen. Die Reaktion seines Pferdes ließ jedoch darauf schließen, dass dieses die Worte recht wohl verstanden hatte und dass sie wahrscheinlich nichts gutes bedeuteten. Geralt lächelte insgeheim. Er hatte dieses Ritual bislang jeden Tag beobachten können.

Wahrscheinlich drohte Rittersporn dem Pferd mit dem Abdecker oder Schlimmeren mit seinem leisen Singsang aus elfischen Lauten, wenn es nicht dasselbe tat wie am vorigen Tag und dem Tag davor.



„Nun denn, auf nach Carinthia!“ rief Geralt. Plötze setzte sich in Bewegung. Noch einmal sah der Hexer zurück. Es war, wie er vermutet hatte: Rittersporns Wallach folgte seiner Plötze geduldig auf dem Hufe. Und der Barde? Kaum, das er es sich im Sattel bequem gemacht hatte, war er auch schon eingeschlafen und schnarchte lauthals mit gesenktem Kopf. Ein Anblick, an dem sich vor ihrem Eintreffen in Carinthia, was immer sie dort auch erwarten mochte, sicherlich nichts ändern würde, da war sich Geralt sicher.

Carinthia, die Wohlhabende, wie die Stadt von ihren Bewohnern liebevoll und den übrigen Städten Temeriens voller Neid genannt wurde, war auf keiner Karte der nördlichen Königreiche verzeichnet und das hatte seinen Grund. Als die Kartographen des Landes ihre Ergebnisse in Vizima zusammen trugen, um die erste vollständige Landkarte des Nilfgaarder Reiches zu erstellen, existierte Carinthia schlichtweg nicht. Zu der damaligen Zeit bestand die Stadt lediglich aus einigen baufälligen Gehöften und ihren Bewohnern, die das wenige, das sie zum Leben brauchten, selbst anpflanzten: Getreide für das tägliche Brot und Rüben als Futter für die mageren Tiere, die sie hielten. Daran hätte sich wahrscheinlich nie etwas geändert, wenn nicht eine findige Bäuerin durch Zufall herausgefunden hätte, wozu die Rüben außer zum Verfüttern noch zu gebrauchen waren: zur Herstellung einer klebrigen und süßen Masse nämlich, die in den nachfolgenden Jahren ihren Siegeszug durch die temerischen und Nilfgaarder Küchen antreten sollte: der Carinthia-Sirup, benannt nach der Bäuerin, die ihn entdeckt hatte.

Die Stadt wuchs und gedieh. Schon bald siedelten sich Menschen und Anderlinge aus ganz Temerien in der Nähe der aufstrebenden Stadt an, darunter auch Handwerker aus dem fernen Serrikanien, die etwas mit sich führten, das den Ruhm und das Ansehen der Stadt noch weiter mehren sollte: serrikanische Seide und das Wissen um ihre Herstellung.



Geralt hatte bislang immer einen großen Bogen um Carinthia gemacht. In dieser Stadt mit ihren rotgeschindelten kleinen Fachwerkhäusern und den zufriedenen Gesichtern ihrer Bewohner gab es für einen Hexer einfach nichts zu tun. Keine Flatterer, die in der Nacht auf einen Schlummertrunk unterwegs waren, keine Ghoule, die an frischen Leichen nagten, noch nicht einmal ein paar ertrunkene Tote, die die Abwasserkanäle unsicher machten und das Trinkwasser verseuchten. Es schien fast, als würde jedes Monster und jede Abnormität einen weiten Bogen um diese Stadt machen. Soweit das Auge reichte, gab es hier nur üppige Äcker, ausladende Obstbäume, die unter der Last ihrer Früchte ächzten und fette Kaufleute, deren Geldbeutel noch praller gefüllt waren, als die Bäuche ihrer Besitzer.

Nein, dieser Ort war kein gutes Revier für Hexer. Der letzte, welcher Carinthia auf der Suche nach Arbeit betreten hatte - ein junger Hexer, unerfahren und naiv - war von den Einwohnern gefangen gesetzt und auf den nächsten Scheiterhaufen gezerrt worden. Von daher war es nur verständlich, dass sich Geralt nur mit gemischten Gefühlen der Stadt näherte.

“Ich hoffe, Rittersporn”, knurrte er und lauschte kurz dem lauten Schnarchen, das hinter ihm in regelmäßigem Abstand ertönte, ”du hast einen verdammt guten Grund, um hierher zu kommen! Das Letzte, wonach mir gerade der Sinn steht, sind brennende Holzhaufen und aufgebrauchte Einwohner mit Mistgabeln...”

Zuletzt war Geralt im voran gegangenen Jahr hier vorbei gekommen, als er sich nach langer Zeit wieder einmal auf dem Weg nach Kaer Morhen befand. Es war gerade Erntezeit gewesen und er erinnerte sich noch gut an die misstrauischen und verächtlichen Blicke der Arbeiter auf den überreifen Feldern und Äckern, an denen er vorbei geritten war. Ebenso an die wüsten Schimpfworte und Verwünschungen, die



sie ihm hinter seinem Rücken nach riefen. Keiner von ihnen hatte es gewagt, ihm seine Meinung mitten ins Gesicht zu sagen. Verfluchte Feiglinge! Wahrscheinlich hatten sie geglaubt, er würde sie nicht mehr hören können. Weit gefehlt. Nur allzu deutlich waren sie zu verstehen gewesen. Jedes einzelne hasserfüllte Wort, dass nur ihre Ängste und Vorurteile kaschieren sollte, hatte er vernommen und nur seine jahrelange Ausbildung und seine mühsam antrainierte Beherrschung seiner Gefühle hatten ihn damals davon abgehalten, einfach vom Pferd zu steigen und den Bauern eine Lektion mit dem Schwert zu erteilen. Jetzt jedoch war etwas anders. Seitdem sie beide vor zwei Tagen von Tretogor aus in Richtung Carinthia aufgebrochen waren, hatte Geralt das Gefühl nicht abschütteln können, dass etwas geschehen würde. Er konnte die Gefahr, der sie sich näherten, regelrecht wittern und je dichter sie nun ihrem Ziel kamen, um so mehr stank es nach Ärger und Schwierigkeiten. Nicht erst seit ihrer Begegnung mit den Riesentausendfüßlern zitterte das Wolfsamulett auf seiner Brust. Zunächst war es nur ein leises Vibrieren gewesen, das jeder andere wahrscheinlich kaum wahrgenommen hätte, doch nun, kaum das die höchsten Gebäude der Stadt langsam am Horizont aufzutauchen begannen, fing der Wolfskopf unter seinem Leinenhemd an, einen wahren Veitstanz zu veranstalten. Geralt nickte grimmig. Er schloss das Lederwams über seiner Brust und zog die Riemen so stramm, dass das Amulett ihn zwar immer noch vor Gefahr warnen, doch keine Anstalten mehr machen konnte, übermütig unter seinem Hemd hervor zu hüpfen. Er sah sich genauer um.

Wo im Jahr zuvor noch volle Felder mit mannshoher Gerste und Roggen standen, honiggelber Raps das Auge erfreute und das frische Grün



der weit ausufernden Rübenpflanzen sich bis zum Horizont zu erstrecken schien, herrschte nun die blanke Not. Der Boden war verdorrt, von der Sonne in harte, sich auf wölbende Platten zerrissen. Auf einigen Feldern erblickte Geralt noch verkümmerte Getreidepflanzen, die einem ausgewachsenem Mann kaum bis an die Knie reichten und die sicherlich nie eine Ähre getragen hatten. Und dennoch hatte man sich an ihnen zu schaffen gemacht, wohl in der Hoffnung, vielleicht noch das eine oder andere Korn ergattern zu können.

Geralts Blick schweifte weiter. Selbst die Bäume in dieser Gegend wirkten leb- und kraftlos. Bleiern reckten sie ihre Wipfel der unbarmherzig brennenden Sonne entgegen, die im Zenit stehend alles unter sich zu versengen drohte. Die wenigen Früchte, welche die Bäume getragen haben mochten, waren ebenso verschwunden wie jedes einzelne Blatt in ihren Wipfeln. Sie waren nicht etwa vor der Zeit abgefallen, wie man zunächst vermuten konnte, sondern von unzähligen Händen von den Ästen herab gepflückt worden, wie sein geübtes Auge rasch erkannte. Geralt hatte ähnliches schon in früheren Zeiten der Not gesehen, in denen der Hunger die Menschen dazu getrieben hatte, Dinge zu essen, die sie an besseren Tagen nicht einmal mit ihrem Hinterteil angesehen hätten.

Was mochte hier geschehen sein?

Eine Gestalt auf einem der wenigen Äcker, auf dem das verkümmerte Getreide sein trostloses Dasein fristete, erregte Geralts Aufmerksamkeit. Sie bewegte sich zwischen den ausgebleichten Halmen hin und her, strich scheinbar gedankenverloren mit ihren Händen über kornlose Ähren, drehte sich langsam im Kreise umher und wieder zurück. Ein junges Mädchen von schlanker Gestalt, wahrscheinlich

gerade erst dem Kindesalter entwachsen, mit schulterlangem flachsblondem Haar und von der Sonne gebräunter Haut. Sie trug ein luftiges weißes Leinenkleid, das sich deutlich von dem dunklen Teint ihres Körpers abhob und das lediglich von zwei dünnen Riemchen über der Schulter gehalten wurde. Noch einmal drehte sie sich im Kreis, tanzte sie regelrecht um die sie umgebenden Halme herum, als wären diese allesamt junge Freier und sie selbst noch nicht entschlossen, welchen sie davon erwählen sollte.

Eine Weile beobachtete Geralt die junge Frau recht angetan, verfolgte er ihre anmutigen Bewegungen, bis ihm eine weitere Person auffiel, die in sichtbarer Nähe des tanzenden Mädchens auf dem Boden kniete und anscheinend eine letzte Lese des Getreides vornahm. Ein junger Mann, selbst kaum älter als das Mädchen, das nun einen Moment lang inne hielt, als es den anderen Gast des Feldes bemerkte. Wenige leichtfüßige, fast schwebende Schritte reichten bereits, um unbemerkt die Distanz zwischen ihr und dem anderen zu überbrücken. Schon stand sie unmittelbar hinter dem ahnungslosen Jungen und streckte die feingliedrige Hand nach seiner Schulter aus.

“Verdammt,” fluchte Geralt, sprang vom Pferd und zog dabei das Silberschwert. Spät, fast zu spät erkannte er seinen Irrtum. Wie hatte er nur so verblendet sein können? Geschwind hatte die Mittagsscheinung den nahezu erstarrten Jüngling, dem das Entsetzen jetzt deutlich ins Gesicht geschrieben stand, hoch gewirbelt und an den Händen ergriffen. Ein kurzes Nicken ihrerseits, das keinerlei Widerspruch duldete, besiegelte die Einladung zum Tanze. Der Reigen begann. Des Jünglings letzter, sofern Geralt nicht schnellstens etwas dagegen unternahm. Mit zwei Schritten erreichte er den Wallach des Barden und schüttelte Rittersporn aufs heftigste, so dass dieser, recht abrupt aus dem Schlaf gerissen, fast von seinem Pferd gefallen wäre.

“Schnell! Die Augengläser, Rittersporn! Ich habe keine Zeit für lange Erklärungen...”





- Ab dieser Seite Der Bardenwettbewerb zu Carinthia Teil 2 aus der Ausgabe 8

Die Schenke „Der Rote Löwe“ war das beste Etablissement am Platze in Carinthia, wengleich es schon einmal bessere Zeiten erlebt hatte. Einst trug die Schenke noch den Namen „Der streunende Vagabund“, war in einer kleinen und schmutzigen Nebengasse gelegen und hatte das gesamte Gesindel der Stadt angezogen: Mörder, Diebe, Huren und andere zwielichtige Gestalten, denen man nicht gerne in der Nacht in den engen Gassen begegnen wollte. Erst der Tod des damaligen Besitzers, ein Zwerg aus dem Süden, der mehr Essensreste in seinem knielangen Bart beherbergte als es in seiner gesamten sogenannten Küche für die Gäste gab, hatte den Weg für einen Neuanfang frei gemacht. Der neue Schenkenwirt Leo MacDanold, ein vermöglicher Ex-Soldat aus Ard Carraigh mit einem Faible fürs Bierbrauen, kehrte dem schmutzigen Vagabunden den Rücken und baute eine neue Schenke im Zentrum der Stadt, wo gerade - welche glückliche Fügung - einige Gebäude einem Feuer zum Opfer gefallen und bis auf die Grundmauern niedergebrannt waren. Der Rote Löwe war letztendlich nahezu dreimal so groß wie der Vagabund und zeichnete sich dadurch aus, dass die Binsen auf dem Boden stets frisch und duftend, die Küche ausgezeichnet und reichhaltig und die Gäste von besserer Herkunft waren, als sie der Vagabund je zu Gesicht bekommen hatte. Das selbstgebraute Bier namens Carinthia Faro Gold, welches der Wirt in einem Nebengebäude nach allen Regeln der Braukunst herstellte und das in ganz Temerien seinesgleichen suchte, trug das seinige dazu bei, dass der Rote Löwe weit über die Grenzen von Carinthia für seine Gastfreundschaft und guten Service bekannt war. Die Investitionen hatten sich bereits nach kürzester Zeit mehr als rentiert und Leo freute sich bereits auf den Zeitpunkt, an dem er sein Lebenswerk an seinen Sohn Ranold übergeben konnte, um sich nur noch der Bierkunst widmen zu können, als das Schicksal zuschlug und seine ganzen Pläne zunichte machte.



Verdammtes Weibsbild,“ fluchte Leo. Seine Hand wirbelte durch den feuerroten Vollbart, ein deutliches Zeichen dafür, dass er heftigst verstimmt war an diesem Morgen.

„Hast du was gesagt, Vater?“ Leo warf einen verwirrten Blick in Richtung seiner Tochter Fiona, die ein mit Wild, Käse und Getränken voll beladenes Tablett in Richtung Haupthalle balancierte, aus der lautes Gelächter, wilde Flüche und von Zeit zu Zeit leises Lautengeklimmer zu hören waren.

„Nein, meine Hübsche, ich meinte nicht dich! Pass du nur auf, dass du nicht ins straucheln gerätst und nimm dich in Acht vor dem Bardengesindel! Die haben meist mehr Hände als sie zum Laute spielen brauchen...“

„Ich arbeite hier nicht erst seit gestern, Vater!“ Fiona lächelte süffisant. „Und ich weiß mich schon zu wehren, wenn eine dieser langfingrigen Hände an einem Ort landen sollten, wo sie nix zu suchen haben. Ich hoffe nur, du hast für den Fall noch genügend Trinkhumpen übrig...“ Leo lachte, das erste Mal an diesem Tage, doch kaum war Fiona aus seinem Blickfeld verschwunden, da verfinsterte sich sein Gesicht wieder.

„Verdammtes Weibsbild,“ er spuckte diese zwei Worte mit einer Inbrunst aus, als wären sie ein Schluck schal gewordenes Bier.

„Verfluchtes Hexengesindel!“ Der Zettel brannte in seiner Brusttasche, doch noch widerstand er dem Verlangen, ihn wieder einmal hervor zu holen und erneut zu lesen. Er kannte den Text ohnehin auswendig. Die Worte hatten sich wie schwarzes Feuer in sein Gedächtnis eingebrannt, um ihn von dort aus Tag und Nacht zu quälen, Bitterkeit in sein Herz zu streuen und sein Leben zu vergällen. Dann nahm er ihn doch heraus, entfaltete ihn mit zitternden Händen und las noch einmal, was dort in säuberlicher roter Schrift geschrieben stand:



Erst wenn endlich ans Licht kommt zu einer Zeit
die Wahrheit von allen Lügen und Siegeln befreit
wenn das hellste Tageslicht am Ende sieht
was schon lang geheim im Dunkeln erblüht
ein Schlüssel gegen Stahl um den rechten Platz ringt
ein Barde ein stummes Schwert zum singen bringt
wenn die im Lande allergrößten Bardenzungen
vom niedrigsten der ihren wurden bezwungen
wenn dann noch die alte Weise am Brunnen erschallt
dann steigt das Übel daraus nach oben schon bald
wird letztendlich von einem Recken bezwungen
dessen Lippen nie einen Ton haben gesungen
erst dann wird kommen die rechte Zeit
dieser Schwur wird nicht gebrochen
die Stadt wird dann vom Fluche befreit
den im Zorn ich über sie habe gesprochen

Leos Hände zitterten immer noch, obwohl sein Blick schon längst in
eine andere Richtung abgeschweift war, zum Fenster hinaus auf die
Straßen, die dunstig und rauchverhangen zurück zu starren schienen
wie ein betrunkenener Gast nach dem fünften Carinthia Faro Gold. Und
wieder stieg die ohnmächtige Wut auf in ihm, auf Carinthia, die Stadt,
die sich für was besseres hielt, auf das vermaledaite
Hexenweib, welche das Unglück über die Stadt heraufbeschworen
hatte und letztlich auch auf ihn selbst, der es mit seinem Hochmut und
seinem Geiz erst dazu hatte kommen lassen. Erschöpft schloss er die
Augen. Was täte er dafür, könnte er den Sand der Zeit rückwärts
fließen lassen und alles ungeschehen machen, was vor einem halben
Jahr geschehen war. Die Ereignisse vergessen machen, sie einfach aus



dem Gedächtnis der Welt und der Bewohner von Carinthia tilgen, damit
alles wieder so wurde wie es zuvor gewesen war. Doch das war nur ein
Traum, den er jeden Augenblick seines Lebens vergebens träumte, denn
nur, wenn eintraf, was die Hexe prophezeite, würde ihr Fluch mit all
seinen schrecklichen Folgen seine Wirkung verlieren. Darum bat er die
Götter jeden Tag aufs neue.

Das Gelächter aus der Haupthalle schwappte laut in seine Küche
herüber. Vielleicht war heute der Tag, an dem alles besser wurde. Dafür
ertrug er auch gerne die Anwesenheit dieser arroganten, von sich selbst
eingenommenen, hochnäsigen, dauerklimpernden, stets geilen Barden,
die seit einigen Tagen in seiner Schenke untergekommen waren und
seitdem seine letzten Vorräte auffraßen, seine Weinorräte schamlos
plünderten und seine Fiona und selbst seinen Sohn Ranold mit lüsternen
Blicken bedachten, für die sie in besseren Zeiten von ihm mit einer
gehörigen Tracht Prügel aus der Stadt gejagt worden wären. Sei's drum.
Die Zeiten änderten sich und würden es auch wieder tun. Er überschlug
kurz die Liste der anwesenden Minnesänger. Nur ein Gast fehlte noch,
ohne den der Sängerwettstreit jedoch nicht beginnen konnte. Ein
Zimmer war noch frei, gerade jenes, in dem das Miststück von einer
Hexe damals gewohnt hatte und das noch jetzt nach den Früchten ihres
Parfums stank, das sie damals auf ihrer Haut getragen hatte. Er selbst
hatte seitdem keinen Fuß mehr dort hinein gesetzt und würde es auch
erst wieder tun, wenn der Fluch gebrochen war. Dieser vermaledaite
Fluch!

Seine Wut und sein Zorn richteten sich unvermittelt gegen eine Platte
mit Hühnerbeinen, die servierbereit auf einem Tisch in seiner Nähe
standen. Mit einem heftigen schnaufen wischte er die Platte
wutentbrannt vom Tisch und bereute seine Tat im selben Augenblick. Er
wusste genau, was gleich geschehen würde und konnte doch den Blick
nicht davon abwenden. Mit einem dumpfen Ton schlug das
Silbergeschirr auf



dem lehmigen Boden auf und die Hühnerbeine verteilten sich über den ganzen Boden. Er sprang zur Seite, als eines davon in die Nähe seiner Füße sprang und dort liegen blieb. Mit Ekel und aufsteigender Übelkeit sah er, wie das Fleisch zu faulen begann, Blasen warf und unter übelsten Ausdünstungen in Bruchteilen von Sekunden vollständig verrottete. Noch nicht einmal ein Knochen blieb zurück, lediglich ein feiner Staubwirbel, der im nächsten Moment auch schon vergangen war. Verfluchte Erde, dachte er schauernd, nichts gedeiht in ihr und nichts hat Bestand auf ihr. Das ist der Fluch von Carinthia!

Er warf einen letzten Blick auf die Stelle, auf der gerade noch das Hühnerbein gelegen hatte und dann sah er auf die Seite in seiner Hand, die immer noch zitterte. In einem kurzen Moment der Schwäche und der Wut zerriss er das Papier, zerfetzte er es in immer kleinere Teile, bis selbst er nicht mehr einen einzigen Buchstaben entziffern konnte. Welch eine Genugtuung das doch ist, dachte Leo MacDanold, als er die feinen Papierfetzen zu Boden fallen ließ, die dort allerdings unbeschadet liegen blieben. Mehr noch, er wusste genau, dass es, sobald er den Papierresten den Rücken kehrte, nicht lange dauern würde, bis jene Zeilen säuberlich gefaltet wieder in seiner Brusttasche steckten, als wäre nichts geschehen. Er seufzte. In Carinthia gab es nur zwei Dinge, von denen er wusste, dass sie von Bestand waren: der Fluch der Hexe und seine andauernde Pein. Mit schwerem Schritt machte er sich auf den Weg in den Keller, um noch mehr Wein für das Bardengesindel herauf zu holen. Er konnte nur hoffen, dass der letzte Gast eintraf, bevor er seine kostbaren selbstgebrauten Biervorräte anbrechen musste.



- Ab dieser Seite findet ihr hier den eigentliche zweite Teil des Bardenwettstreit zu Carinthia der für diese Ausgabe gedacht war -

Ranold sah das Unheil bereits kommen, kurz bevor es geschah. Ein Zucken im Gesicht des pockennarbigen Mannes in Höhe seines breiten Gürtels warnte ihn frühzeitig vor der Gefahr, die seiner Hose drohte. Ein kurzes Ächzen erklang und ein Schwall aus giftgrüner Galle, goldgelben Bier und Brocken von Brot, Geflügel und Käse ergoss sich knapp neben seinem Beinkleid in die Binsen. Ein kurzer eleganter Schlenker nach rechts bewahrte Ranold rechtzeitig vor einer langwierigen Reinigung. Er warf einen kurzen Blick in die Runde. Die meisten Zecher lagen schon halb mit schwerem Kopf auf dem Tisch, einige andere waren bereits unter die Tischplatte gerutscht und schliefen in den dreckigen Binsen ihren Rausch aus. Nur wenigen schien das lange Ess- und Trinkgelage nicht viel zugesetzt zu haben. Entweder hatten sie sich bewusst zurück gehalten und waren wie die etwas namhafteren Barden bereits früh auf ihr Zimmer verschwunden oder sie vertrugen einfach mehr als die anderen. So wie der junge blonde Kerl am Ende des langen Tisches, der relativ aufrecht auf seinem Stuhl saß und ihm, als er seinen Blick bemerkte, mit seinem Humpen zuprostete und ihn anlächelte. Ranold bleckte die Lippen und lächelte zurück. Er zwang sich, seinen Blick nicht zu oft in des Sängers Richtung schweifen zu lassen, doch der kurze Augenkontakt mit dem blonden Barden hatte genügt, um ihm zu signalisieren, dass ein Interesse durchaus vorhanden war. Der Barde würde heute Nacht nicht allein zu Bett gehen, soviel war sicher, und er auch nicht.



Fiona räumte die letzten halb vollen Humpen von den Tischen ab, um sie in der Küche zurück in ein großes Fass zu schütten, das für diesen Zweck extra gekennzeichnet war. So betrunken wie die meisten waren, würden sie beim nächsten Gelage ohnehin nicht mitkriegen, dass ihr Getränk bereits einmal in einen Humpen geflossen war und dann wieder ausgeschenkt wurde. Einen Moment hielt sie inne und gähnte herzhaft. Kurz entschlossen stellte sie das letzte Tablett auf einen Tisch in der Küche, nestelte die Schürze von ihren Schultern und verstaute sie im Schrank. Ranold bediente im Schankraum die letzten noch aufrechten Barden und jene, die sich dafür hielten. Sicherlich kam er mit den wenigen auch allein zurecht.

„Ranold, ich mach dann mal eine Pause, wenn du nichts dagegen hast!“ Sie tippte ihrem Bruder auf die Schulter, doch der beachtete sie zunächst nicht. Schnell erkannte sie was bzw. wer gerade die volle Aufmerksamkeit ihres Bruders in Anspruch nahm und sie lächelte nachsichtig.

„Sieh nur zu, dass Vater nichts merkt,“ raunte sie ihm zu, „der hat schließlich auch Augen im Kopf, auch wenn er sie gerade nicht benutzt. Aber eines muss man dir wirklich lassen, Bruderherz, Geschmack hast du ja!“

Nun wandte sich Ranold doch zu ihr um. Er grinste verlegen.

„Wenn du Vater nichts sagst, wird er es schon nicht merken!“

„Wo denkst du hin, Bruderherz?“ Sie versiegelte mit zwei Fingern ihre Lippen und warf einen unsichtbaren Schlüssel über ihre Schulter.

„Zum Glück hat er gerade andere Sorgen, denn sonst würde er deine Avancen ohne Zweifel sehen, die du den Gästen machst.“ Sie warf einen genaueren Blick auf den blonden Barden, der sie beide unter halb geschlossenen Augenlidern beobachtete. „Er erinnert mich ein



wenig an Gerold, deinen Freund seit Kindesbeinen. Was meinst du, wo der wohl nun sein mag? Seitdem so viele Freunde und Bekannte die Stadt verlassen haben, ist es hier schon ein wenig einsam geworden... Ich hoffe nur, dass Vaters Hoffnungen sich erfüllen werden und die Stadt bald wieder so lebendig und fröhlich wird wie sie früher einmal war! Wer weiß, vielleicht kehrt dann ja auch dein Gerold wieder zurück!?“

Sie knuffte ihrem Bruder lachend in die Seite, doch der schnaubte nur. Seine Augen jedoch sprachen eine ganz andere Sprache. Einen Moment lang glomm dort ein Funken Hoffnung auf, gepaart mit einer Spur Wehmut. Fiona lächelte innerlich. Sie hatte es doch immer geahnt, dass da zwischen Gerold und ihrem Bruder mehr gewesen war als nur Freundschaft, doch bereits im nächsten Augenblick übertrug sich Ranolds wehmütige Stimmung auch auf sie. Fiona erinnerte sich plötzlich wieder daran, warum sie eigentlich eine Pause einlegen wollte.

„Oh verflixt, ich wollte ja noch... Ranold, wie spät ist es?“

„Nach dem Stand der Sonnenstrahlen ist es gerade Mittagszeit,“ antwortete der und griff mit einer Hand in den vollen Haarschopf eines weg getretenen Zechers am Tisch vor ihm, hob diesen kurz an und ließ ihn dann zurück auf dessen Arme fallen. Ein langer Speichelfaden wurde sichtbar. Der Barde grunzte kurz, erwachte aber nicht.

„Nun, nicht dass es für diese Säufer hier irgendeinen Unterschied machen würde, welche Tageszeit wir gerade haben...“

„Hast du Cailin heute schon gesehen? Wir wollten uns heute Vormittag in der Stadt treffen, aber ich habe die Zeit ganz vergessen. Hoffentlich habe ich ihn nicht verpasst...“

„Nein, Cailin habe ich heute noch nicht zu Gesicht bekommen,“ Ranold bleckte die Lippen und grinste. „Glaub mir, daran würde ich mich sicher erinnern!“

Fiona lachte.



„Oh, du solltest nicht einmal daran denken, Bruderherz! Cailin ist verbotenes Gebiet für dich, verstanden?“

„Höre ich da eine Spur von Eifersucht und Angst in deiner süßen Stimme, Schwesterherz? Keine Sorge, Cailin ist dir sicher. Ich finde ihn, nun ja, etwas zu feminin... aber wer darauf steht!“

Fiona schnaubte lauthals und sah sich nach einen losen Gegenstand um, den sie ihrem Bruder, der schon vorsorglich lachend Deckung suchte, an den Kopf werfen konnte, ohne ihn ernsthaft zu verletzen, fand aber zu seinem Glück nichts, was nicht gerade in Gebrauch gewesen wäre. Ihr kleiner Wutanfall verrauchte allerdings ebenso schnell, wie er gekommen war und schließlich lachte auch sie.

„Bevor ich es vergesse, Schwesterherz... einer der Barker-Zwillinge war vorhin hier und hat eine Nachricht für dich gebracht! Vielleicht solltest du sie an dich nehmen, bevor du gehst!“

Der Zettel war mehrfach gefaltet und mit einigen Tropfen dunkelrotem Wachs versiegelt. Sie erkannte das Zeichen in der roten Masse sofort. Zwei einander umkreisende Phönixe: Cailins Zeichen!

Rasch erbrach sie das Siegel und überflog die wenigen Zeilen.

„Dieser Idiot,“ fluchte sie leise.

„Schlechte Nachrichten?“

Mit abwesendem Blick zerknüllte Fiona die Nachricht mit ihrer Hand, bis das zerbrochene Wachs zwischen ihren Fingern hindurch zu Boden rieselte.

„Wie man es nimmt,“ antwortete sie. „Cailin will sich mit mir vor der Stadt auf dem Feld treffen... und zwar jetzt zur Mittagszeit... dieser Narr!“

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren stopfte sie Cailins Botschaft in ihre Rocktasche und verließ raschen Schrittes den Roten Löwen.

„Oje Fiona,“ murmelte Ranold, „das scheint heute nicht dein Tag zu sein. Ich hoffe nur für dich, dass du Cailin nicht erst aus den Klauen

einer Konkurrentin reißen musst...“

Mit wenigen Schritten erreichte Geralt den Wallach seines Begleiters und schüttelte den Barden so ungestüm, dass Rittersporn - dermaßen abrupt aus dem Schlaf gerissen - beinahe von seinem Pferd gefallen wäre.

„Schnell! Die Augengläser, Rittersporn! Ich habe keine Zeit für lange Erklärungen...“

„Was zum Henker...?“ schlaftrunken rieb sich der Barde die Augen. Es dauerte einen Augenblick, bis der Barde erkannte, dass er nicht mehr in dem übergroßen Himmelbett neben den drei entzückenden Musen lag, die, nachdem er vor einem erlesenen Publikum einige seiner größten Balladen zum Besten gegeben hatte, unbedingt darauf bestanden hatten, ihn persönlich etwas näher kennen zu lernen. Eben noch hatte eine dralle Blondine mit einem entzückenden Sprachfehler damit begonnen, mit ihren langen zärtlichen Fingern seine nackte Brust zu streicheln, während eine gelenkige Brünnette verführerisch an seinen Ohrläppchen knabberte und eine wilde Rothaarige mit umwerfenden grünen Katzenaugen seine Zehen massierte... und zwar mit ihrer Zunge! Und jetzt wurde er plötzlich unsanft aus diesem Paradies in die harte Realität zurück gerissen und anstatt der zärtlichen feingliedrigen Fingern der Blondine spürte er nun die behaarte schwielige Pranke Geralts auf seiner Brust, der ungestüm seine Taschen durchforstete.

„Geralt!“ Rittersporn fluchte unflätig. „Welcher Teufel reitet dich jetzt schon... pass doch auf! Mein Wams!“

Mit einem lauten unangenehmen Ratsch riss die Naht von einer der unzähligen Taschen auf Rittersporns taubenblauen Wams, doch das scherte Geralt nur wenig, denn er hielt längst in der Hand, was er gesucht hatte: die dunklen Augengläser des Barden. Ungläubig starrte Rittersporn auf das zerstörte Stück Stoff auf seiner Brust.





„Verdammt, Geralt, schau dir an, was du angerichtet hast! Hast du eine Ahnung davon, was so ein Wams in Wyzima kostet...?“

Der Hexer hörte den Barden schon längst nicht mehr. Ohne weiter Zeit zu verlieren hatte er sich die Bügel der Augengläser über die Ohren geschoben und eilte nun mit erhobenem Silberschwert Mondklinge unter lautem Gebrüll auf zwei Menschen zu, die auf dem Feld vor ihnen einen wirbelnden Reigen zu einer nicht hörbaren Melodie tanzten.

„Nun dreht er vollkommen am Rad,“ murmelte Rittersporn kopfschüttelnd, bis er schließlich erkannte, was da wirklich vor seinen Augen geschah.

„Bei Militele und allen Heiligen,“ seine Nackenhaare sträubten sich, doch er konnte den Blick weder von der Mittagserscheinung, die auch er zunächst für eine junge Maid gehalten hatte, noch von dem Jüngling abwenden, der so leichtfertig gewesen war, sich zu dieser Tageszeit an diesem Ort aufzuhalten und der nun den Preis für seine Unbedarftheit zahlte.

Nun verstand er auch, wem Geralts lautes Schreien galt. Da Mittagserscheinungen nur leblose Schatten waren, können sie weder mit den Lebenden reden noch hören, was sie sagen. Diese Tatsache war auch der Grund, warum alles Flehen und Betteln eines Unglücklichen, der einmal in ihre Fänge geriet, von vornherein zum scheitern verurteilt war. Geralt versuchte die Aufmerksamkeit des Jünglings auf sich zu ziehen, dessen angstgeweitete Augen bislang auf dem ledrigen Teint seiner Tanzpartnerin gebannt waren.

„Hey Bursche,“ hörte Rittersporn Geralt brüllen. Einen kurzen Augenblick zeigte der junge Mann keine Reaktion, denn zu sehr hielt ihn die Angst gefangen, als daß er irgend etwas anderes wahrgenommen hätte, doch nach einem weiteren Ruf Geralts, begleitet von einem so deftigen Fluch, dass selbst dem Barden die Röte ins

Gesicht schoss, drehte der Bursche seinen Kopf während einer weiteren Drehung beim Tanz in die Richtung des Hexers. Ein kurzer Augenkontakt zeigte Geralt an, dass er verstanden worden war. Hilf mir! hatte er in diesen Augen lesen können und genau das würde er jetzt auch tun.

„Wenn ich jetzt rufe wirst du deinen kleinen Arsch gefälligt aus der Sonne bewegen, verstanden? Versteck dich im Schatten oder klettere auf einen Baum, aber komm mir ja nicht in die Quere...!“

Der Junge nickte unmerklich. Geralt war bereits bis auf zwei Schritte an das ungleiche Paar heran gekommen, als er mit dem Silberschwert ausholte und nach einer weiteren Drehung der Tanzenden den ersten Schlag gegen die Mittagserscheinung führte. Der Hieb traf sie genau auf dem Schulterblatt und mit einem schrillen unirdischen Schrei ließ sie von ihrem Opfer ab, um sich der neuen Bedrohung zu stellen, die sie bislang nicht hatte kommen sehen.

„Jetzt! Verdammt, hau ab oder willst du, dass ich dir versehentlich die Rübe von den Schultern haue?“

Das ließ sich der Jüngling nicht zwei mal sagen. Nachdem die Angststarre von ihm abgefallen war spurtete er hurtig wie ein Hase los und war nach wenigen Augenblicken aus Rittersporns Blickwinkel verschwunden, dessen Aufmerksamkeit allerdings jetzt auch viel mehr von dem Kampf gefesselt wurde, der nun zwischen Geralt und dem Geschöpf aus dem Schattenreich entbrannte. Mittagserscheinungen, so glaubte der Barde sich recht zu erinnern, waren im Grunde genommen keine schweren Gegner. Was sie jedoch so gefährlich werden ließ, war zum einen der Ruf und die Legenden, die sich um sie rankten und die jeden vor Angst und Ehrfurcht erstarren ließ, der einer solchen Erscheinung begegnete.





Zum anderen besaß die Mittagserscheinung eine Fähigkeit, die einen Kampf, sofern man bereit und Willens zu einem solchen war, zu einem tödlichen Spiel wandelte, bei dem stets die Bank gewann: sie fing die Strahlen der gleißenden Sonne, um sie gegen ihren Gegner zu richten, der - dergleichen geblendet - ihren weiteren Attacken solange hilflos ausgeliefert war, bis er wieder etwas sehen konnte.

Die Augengläser! Nun verstand Rittersporn, warum der Hexer so erpicht darauf gewesen war, seine Augengläser in die Hände zu bekommen. Sie wehrten das Licht ab, welches die Erscheinung nun unablässig gegen Geralt zu schmettern begann. Viel konnte der Barde nicht erkennen, lediglich ein stetes aufflammen von grellem Licht und das aufblitzen von Silber in der Sonne. Zu schnell gerieten die Bewegungen des Paares, das nun einen neuen Tanz nach den Regeln des Hexers vollführte. Moment mal! Sogleich fiel Rittersporn etwas ein. Mit einem sicheren Griff in eine seiner unbeschädigten Taschen und ohne seine Augen von dem Geschehen abzuwenden förderte er ein weiteres Paar Gläser zutage. Wie hatte ich die nur vergessen können!? Flink setzte er die dunklen Gläser auf und seine Sicht auf die Ereignisse änderte sich sogleich.

Welch eine Anmut, was für eine Schnelligkeit!

Das musste das Auge des Addan, der feurige Tänzer sein, der Kampfstil, von dem Rittersporn bereits so viel gehört hatte, den er aber bislang in natura noch nie zu Gesicht bekommen hatte, da er entweder nicht anwesend oder - wenn doch - mehr damit beschäftigt gewesen war, sich in Sicherheit zu bringen. Nun jedoch konnte er sich vollkommen dem Schauspiel widmen, das sich dort vor seinen Augen entfaltete und Geralts Schwertkunst mit all ihren Feinheiten ungefährdet genießen. Mit der Anmut und Wendigkeit eines geschmeidigen Raubtiers umkreiste Geralt unablässig seine Gegnerin, die stets bemüht war, ihn mit Licht zu blenden, was seine Augengläser jedoch bereits im Ansatz



verhinderten. Die Bewegungen der beiden wurden immer schneller und die Mittagserscheinung immer wütender. Einen Moment lang hörte er Geralt sogar lachen. Verdammt, dem Schweinehund machte der Kampf ja richtig Spaß!

Rittersporn grinste. Das geschah ihr ganz recht!

Stets aufs neue traf sie Geralts Schwert Mondklinge: auf der Schulter, den Beinen, auf dem linken Arm, dem Rumpf, einfach überall und es gab nichts, was sie seinen schnellen und präzisen Schlägen entgegen zu setzen vermochte. Ein Hieb zertrennte gar einen der beiden Riemchen, die das dünne Leinenkleidchen auf ihrer Schulter hielt. Einen Moment später fiel der zweite und das Kleid rutschte bis auf ihre Knöchel herab, doch das bemerkte sie erst, als sie einen raschen Ausfallschritt auf Geralt zu machen wollte. Vollkommen entblößt stolperte sie über das weiße Stück Stoff und stürzte schließlich zu Boden. Nun, so ganz stimmte das nicht. Sie schlug nicht auf der Erde auf, sondern schwebte immer noch ein kurzes Stück über dem abgeernteten Feld, wie Rittersporn fasziniert beobachtete.

Wenn ich sie wäre, schoss es dem Barden durch den Kopf, würde ich mich jetzt zu Tode schämen! Oh, sie war ja bereits tot! Er lachte. „Geralt komm zum Schluss und versetz der alten Lederhaut endlich den Gnadenstoß! Dir macht der Kampf eindeutig zu viel Spaß! Und ich habe Hunger!“

Geralt lachte laut auf und stellte sich über die über dem Boden schwebende Mittagserscheinung auf, die keinen Widerstand mehr leistete.

„Genau das habe ich vor, mein Freund! Ich bereite jetzt dieser Farce ein Ende...“ sagte er und sah zu der Erscheinung hinab, „... du hättest dir besser ein anderes Feld für dein Mittagstänzchen aussuchen sollen, denn nun tanze ich den letzten Schritt für dich,“ er vollführte eine



leichte zierliche Drehung um die eigene Achse, während der er sein Schwert in die Höhe wirbeln ließ, um es am Ende der Bewegung mit einem schnellen heftigen Stoß tief in den Rumpf der Mittagserscheinung zu versenken. Ein letzter unirdischer Schrei erklang und es war endlich vollbracht. Sorgfältig reinigte Geralt das Schwert von Ektoplasma und Todesstaub und füllte beide Ingredienzien jeweils in eine kleine Phiole. Dann verstaute er Mondklinge wieder in der für sie vorgesehenen Schwertscheide und trat an Rittersporn heran. "Hier hast du deine Augengläser zurück," er streckte dem Barden das Gestell entgegen, der naserümpfend die verbogenen Bügel betrachtete. Geralts Schädel hatte nun mal ganz andere Proportionen als sein eigener.

"Nicht nötig, behalte sie ruhig" lehnte er dankbar ab und wies auf sein eigenes Paar, das auf seiner Nase thronte.

"Vielen Dank, ich weiß deine Großzügigkeit zu schätzen, Rittersporn! Ich bin mir sicher, daß diese...wie nennt man diese Konstruktion eigentlich genau?"

Rittersporn zuckte unwissend die Schultern.

"Nun ich bin mir sicher, dass mir diese....diese Sonnenbrille bestimmt in Zukunft noch gute Dienste leisten wird. Also Rittersporn, bist du bereit für den letzten Rest des Weges? Nur noch wenig trennt uns von unserem Ziel und all dem, was uns dort erwartet! Lass uns aufbrechen, nach diesem Kampf dürstet es mich nach einem gut gebrauten Bier und einem anständig durchgebratenem Stück Fleisch zwischen den Zähnen!"



Wie zur Bestätigung knurrte und rumpelte es und es war nicht des Barden Magen, der diese Geräusche hervorbrachte. Besänftigend legte Geralt eine Hand auf den Bauch. Sie sahen sich an und lachten.

„Von mir aus gern, Geralt, doch sag mir, wo ist eigentlich der junge Mann geblieben, den du aus den Klauen der Kreatur gerettet hast?“

„Der ist mit Sicherheit schon längst über alle Berge, mein Freund!“ Geralt schwang sich auf den Rücken von Plötze und blickte in Richtung der Stadt, dann setzte er sich in Bewegung. Der Barde folgte ihm maulend.

„Nun, er hätte wenigstens soviel Ehre und Anstand im Leib haben können, um sich zumindest kurz bei dir zu bedanken!“

Geralt wandte sich kurz um. Auf seinen Lippen erschien ein wissendes Lächeln.

„Ich denke, wir werden den jungen Mann heute nicht zum letzten Mal gesehen haben, Rittersporn! Ich habe so eine Vorahnung, was ihn betrifft. Keine Begegnung im Leben ist purer Zufall, Rittersporn, merke dir diese Worte gut!“

(DAN)



ABENTEUER EINES FASTHERZERS

Bogomils Reise geht endlich weiter

Lektion 5 - Teile und Herrsche

Mit einem kraftvollen Ruck erhob er sich, zupfte sein Gewand zurecht, ordnete auch sonst grob seine Ausrüstung und hängt sich das Schwertgehänge über die Schulter.

"Nach dem Fest ist zwar vor dem Fest aber dazwischen gibt es genug zu tun." brummte er und schritt energisch auf die Tür zu.

"Oha, man ist zurück." dröhnte Thordyll lachend "Im Hinterhof gibt's eine Pumpe mit frischem klarem Wasser. Ohne Uringeschmack, wie sonst in diesem Rattennest üblich. Mein Bruder hat eine Wasserader tiefer angebohrt, wie diese menschlichen Dilettanten, die sich hier Brunnenbauer nennen. Macht euch frisch und wenn ihr wollt, eure Wertsachen sind bei mir immer sicher."

"Recht herzlichen Dank für das Angebot Master Thordyll. Vesemir hat mich bereits vor den Stadtratten gewarnt." entgegnete Bogomil erfreut.

"Vor denen kann man nicht genug warnen, es gibt aber nun Schlimmeres. Die Bande von Schielaug, dem heimlichen Ganoven und Bettlerkönig, wird zunehmend aggressiver und frecher, weil eine andere Bande von außerhalb, die früher von Schmuggel und Raub auf den Zufahrtsstraßen gelebt hatte, nun immer mehr Fuß in der Stadt fasst und diese selbst sind richtig schlimm." knurrte Thordyll misstrauisch. "Unternimmt der Bürgermeister und die Bürgerwehr nichts dagegen? Wollte Bogomil wissen "Und was ist mit dem Landgraf?"

"Die Bürgerwehr schießt sich vor Angst fast in die Hosen, wenn sie nur



den Namen 'Schwarzer Hund' hören. So heißt der neue Banditenboss. Ein habgieriges Schwein ohne Gewissen, Mitgefühl und Verstand. Schielaug regiert auch mit harter konsequenter Hand aber es gibt feste Regeln bei den Bettlern, Huren und Taschendieben, auf die man sich stets verlassen kann. Sie unterstützen sogar die Angehörigen wenn ein Ernährer in den Kerker muss oder hingerichtet wird und wenn ein gefasster Delinquent trotz Folter nicht singt, zahlen sie den Angehörigen saftige Extraprämien. Von der Höhe und Dauer dieser Zahlungen könnte sich manche der neuen Handwerksgilden mal ein Beispiel nehmen." nickte der Wirt anerkennend "Der Bürgermeister Goldseil, dieser raffgierige Pfeffersack, macht keine zusätzlichen Gelder zur Verbrechensbekämpfung locker. Eher greift er in die Stadtkasse um seine 20 Jahre jüngere Frau mit Klunkern zu behängen. Landgraf Heinrich ist ein maßloser Zecher und Weiberheld, der mehr bei Hofe und den Turnieren der Nachbarländereien Gefallen und Abenteuer bei den Frauen sucht. Immerhin haben sie sich zusammengerauft und ein Kopfgeld ausgesetzt. Es gibt 20 Silbergroschen für jeden Schwarzhundbanditen und ganze 12 Goldtaler für den Schwarzen Hund persönlich vom Landgrafen, der Bürgermeister hat noch mal 8 Goldtaler für den Hund und 10 Silber für jeden Banditen dazugesetzt. Außerdem hat er 10 Goldtaler für Schielaug geboten. Wenn du mich fragst, sollte sich diese fünf Doppeladler lieber kein Kopffäger verdienen. Ohne Schielaug wird alles nur schlimmer und



die korrupten Stadtwachen würden die Huren mehr abledern wie er und sie hätten obendrein kaum noch Schutz vor perversen Freiern." Bogomil übergab ihm Lederkürass, Schwertgehänge, Geldkatze und den breiten Ledergurt, den Hirschfänger schob er aber in den linken Stiefelschaft, dann ging er federnden Schrittes zur Hoftür.

Bei der Pumpe angekommen striff er sich zunächst die ärmellose Filzweste, die er stets unter dem Kürass trug, über den Kopf. Löste dann auch die Verschnürung des flachsfarbenen Leinenhemds und zog auch dieses aus und hängt es über die Äste eines Busches. Jetzt bediente er ein paar Mal kräftig den Pumpenschwengel, worauf ein dicker Strahl kalten klaren Wassers aus dem gusseisernen Ablauf schoss. Prustend ging er mit dem gesamten Oberkörper unter den Wasserschwall, so dass, das Wasser auch über Kopf und Haare fließen konnte. Zunächst lähmte die Kälte des Wassers auf seinem Kopf seine Gedanken, doch dann fühlte es sich sehr erfrischend an. Blindlings griff deshalb mit einer Hand an den Pumpenschwengel und bediente ihn noch einige Male.

"Wooahrr! War das gut." rief Bogomil schüttelte kräftig den Kopf, so das tausende Wassertropfen aus der dichten schulterlangen Mähne flogen.

Doch als er aufsaß blickte er in die listigen schwarzen kleinen Augen des Fistechstrolchs vom Vortag.

Der Halunke hielt sein Hemd in der Hand, flankiert war er von zwei weiteren Burschen. Einer recht hager mit grauem pockennarbigem Gesicht, der Andere schwammig, groß, mit mächtigen Armen und einer schweren Holzkeule bewaffnet.

"Schöne Grüße von Master Schielaug." fing die kleine Ratte an "Da ihr offensichtlich länger zu bleiben gedenkt, kostet das 2 Silbergroschen für euch pro Woche. Die erste Woche hat angefangen. Ihr solltet deshalb sofort zahlen."

Bogomil guckte ungläubig, musterte noch mal die drei Gestalten, dann prustete er los "Ja, hahaha, und wenn nicht. Haha. Was dann? Hehe - wollt ihr mir drohen?"

"Wir werden als erstes Mal diese Sachen hier konfiszieren." sagte der mit den Mausaugen. Der Hagere wollte unterdessen nach der Filzweste greifen, die Bogomil ordentlich auf einen Holzklotz neben der nahegelegenen Feuerstelle abgelegt hatte. Blitzschnell hatte Bogomil den Hirschfänger in der Hand, es blitzte kurz auf, als seine Hand hinter dem Kopf ausholte. Dann ein schriller Schrei, die Hand des dürren Ganoven, war mit der breiten Klinge an den Holzklotz genagelt. Es ging schneller wie die Stadtratten sehen konnten, deshalb rissen sie die Köpfe rum, um zu schauen was mit ihrem Kameraden nicht stimmte.

Diese Reaktion hatte Bogomil natürlich vorausgesehen. Mit beiden Händen ergriff er die Holzkeule des Grobschlächtigen und riss dessen Arm kraftvoll nach hinten. Gleichzeitig verpasste er ihm aber einen kräftigen Tritt in die Kniekehlen. Der große Dicke sackte nach Hinten weg und musste um sich nicht den Arm auszukugeln die schwere Keule loslassen.

"Da hätten wir erstmal die Karten neu gemischt." sagte Bogomil grinsend und stupste Mauseuge die Keule barsch gegen die schmal Brust. Als er die Hand ausstreckte legte der Ganove bereitwillig das Hemd hinein, murmelte allerdings "Das wird Master Schielaug nicht gefallen."

"Worauf du Einen lassen kannst!" drohte jetzt ein tiefer Bass hinter ihnen.

Da stand Schielaug persönlich. Ein riesiger, breitschultriger, wettergegerbter Kerl mit einem Holzbein. Eine Säbelnarbe zog sich über die gesamte Stirn, das linke Auge und die dicke fast dunkelbraune Haut fast bis zum Kinn. Die Pupille von dem Auge unter der Narbe, wirkte irgendwie nach unten gefallen. Gerade so als ob er zu seinen Schuhen schiele.





Daher der Name dachte Bogomil und musterte den Mann eindringlicher. Über dem dunkelblauen Leibrock hing ein Waffengurt mit breiten abgewetzten Lederriemen. In der schweren schwarzen Lederscheide steckte eine mächtiges Krummschwert. Von der Länge ähnlich seinem Pallasch, doch viel breiter und schwerer. Der schlichte Stahlkorb war mit unzähligen Kerben versehen und zeugte von vehementen und geschicktem Gebrauch der Waffe.

Das könnte eine dieser Kligen sein, die bei Piraten Entermesser genannt werden, dachte Bogomil bei sich. Weiterhin sah er exotisch aussehende Ohrringe und Tattoos auf Händen und Hals von Schielaug. Doch ehe er dies einordnen konnte dröhnte der donnernde Bass erneut los "Mast und Schotbruch! Was zum Teufel geht hier vor, Frettchen?" Gemeint war der Knopfäugige, welcher auch gleich losstammelte "De - de - der will kein Schutzgeld zahlen."

"Ist das so." donnerte Schielaug und zu Bogomil gewandt "Warum dies nicht Kleiner?"

Ehe Bogomil aber antworten konnte mischten sich erneut fremde Gestalten in die Auseinandersetzung ein. "Weil eure Zeit endgültig vorüber ist und er bei uns bezahlen wird." bellte eine heißere, eher dünne Stimme von der Hintertür des Wirtshaus herüber. Da stand ein riesiger etwa zwei Meter hoher Mann, der allerdings auch fast genau so breit und tief war. Selbstverständlich war er von einigen vernarbten, finster ausschauenden Gestalten flankiert.

"Scheiße, die Butterbohne." knurrte Frettchen missmutig.

Bogomil ließ sich allerdings nicht von dem mächtigen Fass leib und den pfeilerartig dicken Armen irritieren und entgegnete "Auch ihr werdet von mir keinen Silberroschen bekommen."

"Du bezahlst entweder gleich und hier. Bei uns kostet es 4 Silberroschen pro Woche. Oder findest dich innerhalb von zwei Stunden im Wirtshaus

zu einem Faustkampf ein." bellte die Riesentonne heißer zurück. "Dein Einsatz beträgt dann allerdings 20 Goldtaler auf Sieg oder Niederlage." fügte er höhnisch grinsend an.

"Gemach! Ich brauch das Geld." entgegnete daraufhin Bogomil entschlossen. Er hatte endgültig genug von dem Gehadere am frühen Morgen, war er doch gerade erst aufgestanden.

Ein wieherndes Gelächter kam von den Anhängern Butterbohnes als Antwort, dann verschwanden sie durch die Hintertür ins Wirtshausinnere.

Bogomil reckte und streckte sich das die Knochen krachten, machte auch ein paar Hocksprünge, um sich dann das Hemd überzustreifen.

Schielaug hatte dies Alles sehr interessiert und nachdenklich verfolgt. "Du meinst es ernst, was?" donnerte er in Richtung Bogomil "Hättest wohl tatsächlich eine Chance, was?"

"Man tut was man kann. Hochmut kommt oft vor den Fall." entgegnete Bogomil energisch.

"Gut, gut. Das gefällt mir. Hast du den Wetteinsatz parat Kleiner?" wollte Schielaug nun wissen.

"Mal schauen. Sollte es nicht reichen leiht Master Thordyll den Rest." sagte Bogomil eher gleichgültig aber bestimmt.

"Ein Freund von Master Thordyll auch noch. Das wird ja immer besser." Schielaug war sichtlich beeindruckt. Thordyll und sein Bruder Rogward mit ihren Angestellten, waren so ziemlich die einzigen Bürger des Vergnügungsviertels von Gwizdom, die kein Schutzgeld an die Stadtratten zahlen mussten. Er kratzte sich nachdenklich am Kopf "Wie wäre es wenn wir zusammen arbeiten."

"Wie soll das denn aussehen?" entgegnete Bogomil eher missmutig.

"Pass auf, du mischst die Butterbohne und seine Anhänger im Ring richtig auf und ich helfe dir dann bei der Vernichtung der Schwarzhundbanditen." sagte Schielaug "Na, ist das ein Angebot?"





"Also ich mach die ganze Arbeit und beseitige deine Konkurrenz für dich und du lässt mich dafür in Ruhe?" erwiderte Bogomil fast belustigt "Lass mal überlegen – hmmmh nein."

"Nun gut du bist scheinbar ein helles Kerlchen und das mag ich." nickte Schielauge anerkennend "Du wirst aber meine Hilfe bei der Bande brauchen. Weisst du was, weil du ein Sonntagskind bist und ich einen Narren an dir gefressen haben, gebe ich dir 20 Doppeladler für den Kopf vom Schwarzen Hund dazu."

"Das ist ein Angebot was ich nicht ausschlagen möchte." die Augen von Bogomil blitzten fröhlich auf "Was ist mit den Kopfgeldern vom Bürgermeister und Landgrafen?"

"Auch die sollst du für jeden von dir getöteten Banditen kassieren und behalten dürfen." erwiderte Schielauge lächelnd. "Meine Männer kassieren selbstverständlich für die von ihnen Getöteten. Selbstverständlich entrichten sie dabei den Zehnten für die Gildenkasse." setzte er zu den Männer gewandt zu.

"Das klingt mehr als fair." sagte Bogomil darauf und blickte seinem Gegenüber ins gesunde Auge.

Mit durchdringend klarem Raubvogelblick an dem nichts Falsches zu erkennen war wurde ihm erwidert. Der Händedruck war fest und trocken. Thordyll hat recht, dieser Mann scheint in Ordnung zu sein, dachte Bogomil noch, dann trennten sie sich ...

(Rdd)



EINSAME HERZEN

"Fuck! Verdammte Karre!" Zack liess seinen Handballen auf den Lenker krachen. Eine Panne hatte ihm gerade noch gefehlt. Langsam liess er den Mustang ausrollen, dicke weiße Dampfchwaden quollen aus der Motorhaube.

Wie immer hatte er die Interstate 15 zwischen Barstow und Vegas mit dem Highway nach Norden durch die Amagosa Range getauscht. Auch diesen Highway hatte er nach ein paar Meilen verlassen und eine staubige Schotterpiste gewählt. Die Strecke brachte ihn einmal in jedem Monat zu seinen Neohippiefreunden, die am Rande der Mojave in Richtung der Death Valleys, eine kleine versteckte Oase als Grasbauern bewirtschafteten.

Zack verstand sich gut mit den Leuten der Gras-Kommune, es gab immer 'ne kleine Party wenn er kam. Auch sonst war Zack ein lockerer Typ, brünette schulterlange Mähne, paar dezente Tatoos, schmale Hüften und leicht athletische Arm- und Brustmuskeln. Die Frauen mochten ihn und auch sonst kam er im allgemeinen recht gut an, mit seiner charmanten Art, stets einen Witz oder kessen Spruch auf den Lippen.

Als Grasdealer kam Zack ganz gut über die Runden. Die Kohle reichte für ein schickes Apartment, seinen Mustang und seine alte Triumph Cafe Racer Baujahr '61 und auch um bei Bedarf mal ordentlich einen drauf zu machen. Mehr wollte er auch nicht, er war nie gierig geworden und hatte auch deshalb keine Schwierigkeiten. Seine Kunden kannte er bereits aus seinen Collegezeiten. Sie waren jetzt betuchte Architekten oder gefragte Designer oder Grafiker.



Nun ihm machte dies nicht viel aus, er war eben Dealer für Mittelstandsfuzzies geworden. Selten nur bekam er noch künstlerische Anwendungen, dann malte er Aquarelle. Was seine Kunden nicht wissen sollten war die Tatsache, das er mittlerweile auch manchmal ihre Söhne und Töchter belieferte, selbstverständlich nur die Überachtzehnjährigen. Die ein oder andere frühere Mitstudentin wollte mehr wie sein Gras und darin sah er auch keine Probleme. Am liebsten war es ihm wenn sie verheiratet waren.

Nur bei Carla war es anders. Carla war einst das größte Talente des Jahrgangs, hatte aber dann, als ihr Freund und Vater ihrer Tochter tödlich verunglückte, eine Pechsträhne nach der anderen.

Hatte sie lange keine Aufträge als Malerin oder Restaurateurin an Land ziehen können, gab's Gras umsonst und Zack lud sie und Ihre Tochter Michelle zum Essen ein. Das ging gut bis Michelle siebzehn wurde und anfang Zack immer mehr anzubaggern. Ein Jahr später war es dann passiert, sie hatten einen Tag am Strand verbracht und abends am Lagerfeuer Einiges getrunken und geraucht. Carla hatte am späten Nachmittag einen Kundentermin, wollte dann wieder kommen und kam nicht. Als Zack ziemlich stoned und betrunken war, war Michelle 's Stunde gekommen und seine Einwände waren schnell niedergeschmettert.

Seid dem Abend war also auch dieser letzte familienähnliche Halt hinüber. Wenn er die beiden belieferte gab er sich nun cool und zurückhaltend und schützte Zeitmangel vor. Anfangs fehlten ihm die Abende mit den beiden aber Zack war kein Kind von Traurigkeit. Wenn er es darauf anlegte fand er immer eine Frau für die Nacht oder mehr, zwischen 18 und 30. Selbst ging Zack bereits langsam auf die 40 zu aber man sah es ihm nicht an. Es passierte fast jede Woche, das ihm in einem Diner oder einer Cocktailbar irgendein dicklicher Mittdreißiger mit Ansatz zu Glatzenbildung den Spruch brachte, das er doch erst mal

in sein Alter kommen solle um mitreden zu können. Meist waren die Typen 4-5 Jahre jünger wie er und schätzten ihn selbst aber auf 6 Jahre jünger ein. Längst hatte er aufgehört diese Sache richtig zu stellen und es rang ihm höchstens noch ein müdes Schmunzeln ab.

Das Leben meinte es also gut mit Zack, er fühlte sich nicht nur königlich, er kam sich vor wie ein junger Gott. Und dann musste diese Scheiße passieren, wütend trat er vor einen der Vorderreifen.

Verdammt einsame Gegend, hier, kommt doch kein Schwein vorbei und dann diese Hitze.

Im Handschuhfach lagen zwei Dosen Jim Beam mit Seven up, die konnte er jetzt in der Mittagsglut nicht gebrauchen. Auf dem Beifahrersitz lag eine angefangene Flasche Mineralwasser, die Brühe war kochend heiß. Das kann heiter werden dachte er, bis zum Highway zurück mussten es mindestens 36 Meilen sein und bis zu den Hippies sicher noch 28-30. Er klappte das Verdeck hoch und holte die Windplane aus dem Kofferraum. Die Plane machte er an Verdeck und Tür fest und spannte sie mit Hilfe eines in den Boden gerammten Baseballpads auf der einen und seiner Campingaxt auf der anderen Seite. Dann beschloss er die Flüssigkeiten einzuteilen und im Schatten der Plane den Abend abzuwarten, um dann zu den Hippies aufzubrechen. Er ging noch einmal um den GTO herum um zu sehen ob alles in Ordnung war, da sah er einen Skorpion mit aufgerichtetem Stachel auf den Planen schatten zu krabbeln.

"Tut mir leid alter Freund. Du einsamer Stachelritter. Du oder ich." murmelte er, dann gab es ein knackendes Geräusch und der Skorpion hatte unter einem seiner Schlangenlederstiefel all seine potentielle Energie verloren. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn bei 42°C schwitzte selbst ein Bursche wie Zack, dann hockte er sich in den Schatten unter die Plane und fing an zu dösen....

-Fortsetzung in der nächsten Ausgabe-

(Rdd)





5.

„Ich werde dich finden Rabenmädchen.
Ich verspreche es“

Einige Tage vergingen in denen Tuomas sehnsüchtig auf eine Antwort von Tarja wartete. Diese jedoch kam nicht. Eines Tages kam er schließlich mit hängendem Kopf ins Haus getrottet. Er sah aus, als wäre er kurz davor zu weinen. Bald darauf erfuhr ich auch den Grund dafür. Es hatte sich herausgestellt, dass Tarja bereits vergeben war.

„Sei nicht traurig Tuomas“ dachte ich und stupst ihn liebevoll an. Er blickte mich aus so traurigen Augen an, dass ich am liebsten selbst geweint hätte. Er tat mir so leid! Ich wollte doch, dass er glücklich war. Wieder mal verfluchte ich meine Rabengestalt. Ich konnte nichts für ihn tun, außer ihm keine Sekunde von der Seite zu weichen. Ich setzte mich auf seinen Oberschenkel und schmiegte meinen Kopf an seinen Bauch, bleib stundenlang so sitzen, ließ mich streicheln und hörte ihm zu. Dies schien ihm anscheinend wirklich zu helfen. Er redete und redete und mit der Zeit sah ich immer weniger Tränen seine Wange hinunterlaufen.



So schnell die Trauer gekommen war, so schnell verschwand sie zum Glück auch wieder. Schon wenige Tage, nach dem Vorfall merkte man Tuomas nichts mehr davon an. Er war wieder fröhlich, sogar fast noch fröhlicher als zuvor.

An einem Tag kam Tuomas Mutter zu Besuch. Sie wohnte ebenfalls in Kite und schaute regelmäßig bei ihrem Sprössling vorbei, damit dieser nicht verhungerte. Sie brachte ihm bei jedem Besuch einen vollen Einkaufskorb mit, der sicher einen Monat lang gehalten hätte.

Als sie kam, saß ich gerade auf der Sofalehne und putzte mein Gefieder. Ich hörte Stimmen, die vom Flur kamen und blickte ich auf. „Tut mir furchtbar leid, dass ich dich erst jetzt besuchen komme, aber in letzter Zeit hab ich einfach sooo viel zu tun“ meinte eine Frau. „Schon ok



Mum, ich versteh das doch“ erwiderte Tuomas. Schritte näherten sich der Wohnzimmertür und im nächsten Moment wurde diese geöffnet und eine blonde Frau, mitte vierzig kam ins Zimmer. Tuomas folgte ihr. „Junge, du solltest wirklich mal aufräumen“ Tuomas Mutter blickte sich um, doch als ihr Blick mich streifte erstarrte sie „Was macht dieser Vogel denn hier?!“ geschockt blickte sie mich an. „Beruhige dich, Mum“ Tuomas grinste „Das ist Sulka. Ich hab sie gefunden, als ihr Flügel verletzt war und sie bleibt bei mir bis sie wieder gesund ist“ „Aber weißt du denn nicht wie viele Krankheiten Vögel übertragen können?!“ Die Blonde blickte ihren Sohn an. „Keine Angst, ich war bereits mit ihr beim Tierarzt. Bis auf ihren Flügel ist sie kerngesund“ Er zwinkerte seiner Mutter zu. Das gesagte schien sie ein wenig zu beruhigen, doch sie blickte mich immer noch skeptisch an „Sollte sie nicht eigentlich im Käfig sein?“ fragte sie. Tuomas schüttelte den Kopf „Sie bleibt ständig bei mir, auch wenn ich sie aus dem Käfig lasse. Glaub mir ich hab noch nie einen so zahmen Raben gesehen“ „Vielleicht gehört sie jemandem?“ Tuomas zuckte die Schultern. „Daran hab ich noch gar nicht gedacht...“

„Du solltest Zettel aufhängen. Vielleicht wird sie schon vermisst“ Tuomas Mutter schielte einen kurzen Moment zu mir, bevor sie wieder zu ihrem Sohn blickte. „Ja... Das scheint wohl das Beste zu sein...“ Er seufzte leise „Ich mach uns mal Kaffee“ meinte er dann. Seine Mutter nickte. Tuomas verschwand in der Küche und kam einige Minuten später mit zwei Tassen Kaffee zurück, von denen er eine seiner Mutter lächelte.

Sie setzten sich an den Tisch und Tuomas Mutter fing an ihm den neusten Klatsch zu erzählen. Die schien den Schwarzhaarigen zwar wenig interessieren, doch seiner Mutter zu liebe tat er so, als würde er aufmerksam zuhören. Nach gut zwei Stunde stand Tuomas Mutter schließlich auf „Nun muss ich aber wirklich los. Ich hab noch viel zu tun“

„Kein Problem Mum“ Tuomas lächelte „Hat mich gefreut, dass du da warst“ Er umarmte seine Mutter kurz „Pass gut auf dich auf mein Junge“ meinte diese noch bevor sie nach draußen ging und ich wieder alleine mit Tuomas war...



„Wo bleibt Sulka nur?“ Langsam fing Miro an sich Sorgen zu machen. So lange blieb Sulka sonst nie fort ohne ihm wenigstens Bescheid zu geben. War vielleicht etwas mit ihr passiert? Der Blonde blickte auf die beiden Ringe, die vor ihm auf dem Schreibtisch lagen. Hätte er sie doch nur schon früher gehabt, bevor Sulka zu Tuomas geflogen war. Dann wüsste er jetzt, was passiert war und könnte ihr helfen, wenn sie in Gefahr wäre. Er seufzte. Wenigstens war Eila noch nicht zurück. Diese wäre bestimmt nicht begeistert, wenn sie erfahren würde, dass ihr „Haustier“ so lange fortblieb. Doch Miro wusste nur zu gut, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis seine Mutter zurückkommen würde. Arme Sulka...



Tuomas blickte auf das Blatt Papier vor sich. Es war einer der Zettel, welche er auf Rat seiner Mutter aufhängen sollte. Doch wollte er das wirklich? Er blickte zu Sulka, die nahe bei ihm saß und ihm zusah. Mittlerweile hatte er sich so an sie gewöhnt, dass er sie eigentlich gar nicht mehr hergeben wollte. Doch was war, wenn sie wirklich





jemandem gehörte und dieser Jemand Sulka schon suchte und vermisste? Der Schwarzhaarige wusste, dass er die Zettel aufhängen musste, doch trotzdem fiel es ihm sehr schwer.



Ich beobachtete Tuomas dabei, wie er auf den Zettel vor sich blickte. Schließlich drehte er sich wieder zu mir um. „Am liebsten würde ich dich behalten, Sulka“ Er lächelte mich an. „Hoffentlich meldet sich niemand. Dann könntest du für immer bei mir bleiben“ Er stand auf und kam zu mir hinüber „Ich könnte dir eine riesengroße Voliere im Garten bauen“ Er strich über mein Gefieder „Und ich könnte versuchen einen anderen Raben zu finden, der dir Gesellschaft leisten kann“ Ich legte den Kopf schief. Nein, einen anderen Raben als Gesellschaft brauchte ich nun wirklich nicht. Seine Gesellschaft reichte mir völlig aus, aber das konnte er ja nicht wissen.

„Du könntest natürlich jederzeit frei herumfliegen“, erzähle er weiter, „und ich würde dich auch nicht zwingen bei mir zu bleiben. Wenn du lieber frei sein würdest, würde ich das natürlich verstehen... Auch wenn es schade wäre.“ Am liebsten hätte ich gelächelt. Das, was er sagte, machte mich sehr glücklich. Er mochte mich und schien mich gar nicht mehr hergeben zu wollen! Ich schmiegte meinen Kopf sanft an seinen Arm. Wenn ich doch nur wirklich bei ihm bleiben könnte. Doch ich wusste, dass dies nicht gehen konnte. Eila würde zurückkommen und sie würde nicht zulassen, dass ich weiter hier blieb, sondern würde mich wieder zu sich rufen.

„Am besten ich geh jetzt die Zettel aufhängen“ Tuomas lächelte mich noch kurz an, bevor er sich wieder umdrehte und sich die Zettel schnappte, die auf dem Tisch lagen. „bin gleich wieder da“. Und schon im nächsten Moment war er durch die Haustür nach draußen verschwunden.



In dieser Nacht schlief Tuomas sehr unruhig. Wieder einmal hatte er einen Traum. Und wieder einmal kam darin dieses Mädchen vor.

*

Tuomas blickte sich suchend um, während er langsam vorwärts ging. Er war sich sicher das Mädchen gehört zu haben. Doch wo war sie? Hatte er sich ihre Stimme vielleicht nur eingebildet?

Da entdeckte er plötzlich eine Gestalt, die zusammengekauert auf dem Boden lag. Das musste das Mädchen sein!

So schnell er konnte, rannte er auf sie zu, bis er schließlich vor ihr stand. Sie bewegte sich kaum. Ihre Haare verdeckten beinahe ihr ganzes Gesicht.



Langsam ging der Schwarzhaarige neben ihr in die Knie und strich behutsam die Haare aus ihrem Gesicht, sodass er ihre geschlossenen Augen erkennen konnte. Was sollte er nun tun?

Noch bevor er weiter darüber nachdenken konnte erklang wieder dieses Lachen, welches den Schwarzhaarigen heftig zusammensucken ließ. Im nächsten Moment zuckte auch das Mädchen zusammen und öffnete die Augen. Sie blickte ihn an, doch bevor Tuomas reagieren konnte, leuchtete plötzlich ein sehr helles Licht vor ihm auf, welches ihn blendete und zurücktaumeln ließ, sodass er auf dem Boden landete. Schützend hielt er die Hände vors Gesicht.

Er hörte das Mädchen kreischen und die Stimme wieder lachen. „Nein!“ rief er, doch er konnte nichts ausrichten, da er immer noch geblendet wurde.

Als er die Augen wieder öffnete, war das Mädchen verschwunden. Tuomas rappelte sich langsam wieder auf.

Nur noch eine schwarze Rabenfeder lag an der Stelle, an der das Mädchen zuvor gelegen hatte. Zitternd bückte er sich und hob diese auf „Ich werde dich finden, Rabenmädchen“ flüsterte er „Ich verspreche es“

*

(Anj)



MEERESMÄDCHEN

Aufgehende Sonne taucht das Meer in Licht
 Lässt die Wellen glitzern
 Tausende Kristalle
 Ein leises Summen begleitet ihr Rauschen
 Fußspuren im feuchten Sand
 Am Wasser entlang
 Irgendwann darin verschwindend

Er blickt sich um
 Er sieht sie nicht
 Nirgends eine Spur von ihr

...

Hell scheint der Mond hinab vom Himmel
 Taucht das Meer in Silberlicht
 Tausend Sterne
 Wellenrauschen
 Ein leises Summen in der Nacht
 Langsam schreitet sie voran

Im seichten Wasser bleibt sie stehen
 Blickt aufs weite Meer hinaus
 Die Worte die sie leise flüstert
 Trägt der Wind mit sich hinfort

„Nimm mich zu dir Meeresherrin
 Ich möchte eins sein mit den Wellen
 Lass mich tauchen in den Tiefen
 Ich möchte wieder Freiheit spüren“



Als sie ihre Augen öffnet
 Blickt sie auch schon in ihr Gesicht
 Strahlen schön, geheimnisvoll
 Lächelnd blickt sie zu ihr hin

„Mein liebes Kind bist du dir sicher?
 Kein Zurück wird es dann geben
 Wirst ewig eins sein mit den Wellen
 Kannst niemals mehr zurück an Land“

Sie nickt und blickt ihr in die Augen
 Die so tief sind wie das Meer
 Sie ist sich sicher dass sie niemals
 Zurück will in die kalte Welt

Denn dort herrscht nur die Einsamkeit
 Die Sehnsucht die sie in sich spürt
 Seit er sie verlassen hat
 Ist ihr Leben nichts mehr wert

„So sei es, nehme meine Hand
 Ich werde führen dich ins Meer
 Du wirst mir dienen nun für immer
 An Land darfst du jetzt nimmermehr“

Sie nimmt die Hand die ihr geboten
 Folgt ihr hinein ins tiefe Meer
 Das Land denkt sie wird sie nicht missen
 Den Schmerz wird sie schon bald vergessen



Und so wird sie zum Meeresmädchen
 Tanzt nun glücklich mit den Wellen
 Dass er sie sucht das weiß sie nicht
 Sie ahnt nicht dass er sie vermisst

Am Strande sieht sie ihn dann stehen
 Den Blick auf weite Meer geheftet
 Und plötzlich kommt ihr Schmerz zurück
 Als sie in seine Augen blickt

Tränen sammeln sich darin
 Rinnen über seine Wangen
 Alles geben würde sie
 Um zurück zu ihm zu können

„Weine nicht um mich mein Liebster
 Ich werde wachen über dich
 Wünscht ich könnt nun bei dir sein
 Doch für mich gibt's kein Zurück“

...

Ein leises Flüstern
 Ihre Stimme
 Worte die vom Meer her kommen
 Langsam läuft er bis ins Wasser
 Sie ist hier das weiß er nun
 Doch sehen wird er sie nicht wieder
 Sie gehört ab jetzt dem Meer.

(Ani)



SAGEN/ LEGENDEN

MONSTER GROTTE

Wo sollte ich mit meiner Erzählung anfangen, wenn ich an jene längst vergangenen Tage zurückdenke? Um der Gänze meiner Geschichte genüge zu tun, sollte der Anfang wohl... nun ja, am Anfang stehen. Am Anfang, zu Beginn der Zeit als ich meinen Meister das erste mal traf. Doch wen würde es schon interessieren, die Umstände waren so traurig und banal wie sie nur irgend sein konnten. Der jüngste Sohn aus einem armen Hause, der fünfte hungrige Bauch den mein Vater ein Kesselflicker füllen sollte. Meine Behinderung, ein angeborener Sehfehler auf dem linken Auge, war keine gute Voraussetzung irgendwann einmal eine anständige Lehre zu finden, so zumindest der Gedanke meiner beiden nicht besonders mit Intelligenz geschlagenen Eltern.

Ohne näher darauf eingehen zu wollen, fand ich damals den Weg zu meinem Meister, einem umherziehenden Monsterjäger, der sich eines schönen Tages auf der Durchreise in unserem verkommenen Dorf befand. Wieso genau er damals einwilligte, einen Achtjährigen mit auf seine Reisen zu nehmen, sollte mir lange Zeit ein Rätsel aufgeben. Die Tatsache war es jedoch, dass er es tat, meine Eltern glücklich und von mir niemals mehr gesehen worden, da mein Vater ohnehin schon alt und tattrig und meine Mutter angeblich erschlagen und vergewaltigt hinter irgendeiner Scheune gefunden wurde. Weiß der Teufel was aus meinen Geschwistern wurde, vermutlich erging es ihnen, meinen drei Schwestern und meinem ältesten Bruder ebenso, wenn Sie denn nicht von den Pocken dahin gerafft wurden.

Die ersten Tage, mit einer Mischung aus Aufregung und Angst im Nacken, sprach ich kein Wort mit dem Meister. Das lag wohl zum größten Teil an ihm, denn der Mann redete nicht und ich konnte mich dem Eindruck nicht erwehren, hätte mein Maultier seinem Trab nicht mithalten können, er hätte mich in mitten der Wälder und Felder stehen lassen. Völlig Mutterseelen allein, zusammen mit meinem kleinen Maulesel. Das einzige was mich noch an meinen Vater erinnerte, und das nicht nur weil er ihn mir als Abschied geschenkt hinterließ. Wer weiß, es war wohl der einzige Weg mich los zu werden, hätte der Meister mich ohne ein Reittier wohl niemals mitgenommen.

Nach einigen Tagen des Schweigen, sprach er die wenigen ersten Worte mit mir, immer nur das Notwendigste. Zum anderen lag es aber auch an mangelnder Beredsamkeit meinerseits. Bis zum siebten Lebensjahr, hatte ich Probleme das Wort „Probleme“ nicht als „Pupleme“ auszusprechen, und in meinem bisherigen Leben, trat dieses Wort sehr häufig auf.

Einige der wenigen Sätze die mein Meister sprach, waren Dinge wie „Iss“, „schlaf“, „weiter“, „warte“ oder „still“. Bei letzterem legte er stets seine längliche Nase in die Höhe und lauschte auf. Manchmal vernahm man einen Wolf oder irgendeine andere Kreatur in der Ferne. Den Meister kümmerte es meist nicht, bis auf den Tag, als wir ein mir unbekanntes Heulen aus dem Wald vernahmen. Ein Heulen, aus nicht all



zu ferner Umgebung. Ohne ein weiteres Wort, sprang... was sage ich schwang sich der Meister von seinem Pferd, noch im Schwung zog er sein sehr langes Schwert aus seinem noch längeren Mantel und lies mit einem seiner Lieblingswörter „warte“ zurück. Verschwunden im Dickicht, hörte man keinen Laut mehr von ihm. Ich selbst wäre am liebsten in die andere Richtung verschwunden. Allein auf einer von den Göttern verlassenen Waldlichtung, es nieselte leicht und innerhalb von zwanzig Tagen hatte es eine Person geschafft mich mehr zu ignorieren, als es meine Eltern in acht Jahren taten.

Nach einer Weile vernahm ich erneut den Laut, der meinen Meister offenbar in den Wald gezogen hatte. Schreie wie diese, würden mir heute kaum noch einen Schauer über den Rücken laufen lassen, doch damals... ja, damals dachte ich mein bescheidenes Frühstück würde sich auf der Stelle in meine Hose entledigen. Jener Kehllaut Laut, der mich noch viele Nächte lang in meine Träume begleiten sollte wiederholte sich, wurde schrill und durchdringend. Die Angst packte mich noch mehr, doch ich rührte mich nicht von meinem Maulesel.

Nach einer Ewigkeit raschelte es im Gebüsch und ich erkannte die dunkle Gestalt meines Meisters, wie er mit ungerührtem Gesicht etwas hinter sich herzog. Die Kreatur erinnerte mich an die zahlreichen Eidechsen, welche man an der Ruine einer alten Scheune in unserem Dorf auf den Steinen sehen konnte, wenn die Sonne heiß brannte. Doch dieses Wesen war zehn mal so groß und im Gegensatz zu seinen netten kleineren Verwandten, hatte es zahlreiche Messerscharfe Zähne. Die erbärmliche Lage seiner Zunge, strafte den Anblick dieses angsterregenden Mauls lügen.

Der Meister zog das Wesen aus dem Gebüsch, und warf es mit unglaublicher Kraft auf eine karge Stelle am Wegesrand. „Komm hier her!“ befahl er mit einer monotonen, aber nicht unfreundlich wirkenden Stimme. Ich gehorchte und wagte zu fragen, was für eine Kreatur es denn sei.



„Lepidomata.“ antwortete er trocken. „Eine Rieseneidechse.“ dann reichte er mir ein scharfes Messer und bevor ich ihn auch nur fragend ansehen konnte, nahm er auch schon meine Hand, und führte sie zu dem Kadaver.

„Das einzig wertvolle an diesen Kreaturen ist die Haut.“ sagte er und führte ruhig meine Hand, während ich auf diese Weise einen geraden Schnitt vom Hals bis zum Ende des Schwanzes zog. Die Faszination verhinderte, dass mich mein Frühstück dieses Mal in eine andere Richtung verließ. Nachdem das Biest gehäutet und mein Meister damit begann, die Haut mit einem Sekret einzureiben, schossen mir mehr Fragen als zuvor durch den Kopf. Ohne mich anzublicken, schien der Meister dies zu bemerken. „Frag.“ war seine knappe Aufforderung. „Meister... ist das die Art mit dem ein Monsterjäger seinen Lebensunterhalt verdient?“

„Was sonst? Ein Monsterjäger jagt Monster.“

„Um ihre Häute zu verkaufen?“

„Nicht nur.“

„Was noch?“

„Geh und mach ein Feuer! Wir übernachten hier.“

Der Meister bemerkte mein Zögern sichflich.

„Es ist nun sicher. Lepidomata sind in der Regel Einzelgänger und beanspruchen umfangreiche Gebiete für sich.“

„Ist die Haut viel wert?“

„Nein, denn ihre Art ist nicht selten. Und jetzt geh und mach was dir aufgetragen wurde.“

Eine Menge Fragen gingen mir beim Holz sammeln durch den Kopf und es sollte noch eine Weile dauern, bis sie mir beantwortet wurden. Wer war dieser Mann, und was bewegte ihn dazu ein solches Leben zu führen? Wie alt war er und was für eine Zukunft erwartete jemanden im Leben eines Monsterjägers? Fragen, auf die ich mit der Zeit Antworten finden sollte...



WITCHERS NEWS



Z O L T A N ' S

H A R T E N U E S S E

GLEICHE ZAHL,
GLEICHER BUCHSTABE.

- 1 =
- 2 =
- 3 =
- 4 =
- 5 =
- 6 =
- 7 = A
- 8 =
- 9 =
- 10 =
- 11 =
- 12 =
- 13 =
- 14 =
- 15 =
- 16 =
- 17 =
- 18 =
- 19 =
- 20 =
- 21 =

1	2	3	4	5	6	7	8
						A	

GABELWEIHE

9	10	6	11	12	10	3	3

SCHLAFSTATT

13	7	1	3	5	14	7	8
	A					A	

GUERILLA

14	13	7	6	3	7	15	3
		A				A	

TRENNWERKZEUG

14	13	7	16	10	3	3	5
		A					

TEIGWARE

6	5	14	14	7	12	2	8
				A			

HAUPTSTADT

17	6	18	12	19	7	18	14
					A		

VEREINSHEIM

4	10	16	7	11	10	3	19
			A				

TRASHMETALBAND

4	2	3	2	1	2	10	6

SCHMIERMITTEL

10	5	14	10	8	19	18	3

KORBBLÜTER

13	7	6	6	7	14	17	19
	A			A			

STOSSÄBEL

11	7	16	2	12	10	1	3
	A						

REICHE ERNTE

14	7	15	2	13	19	2	8
	A						

BLASINSTRUMENT

20	1	2	20	2	11	5	6

ECHSE

20	7	18	16	18	4	4	5
	A						

PIASCHWERK

10	5	6	12	1	5	10	9

POSTART

12	2	17	20	12	5	10	1

SAISONGETRÄNK

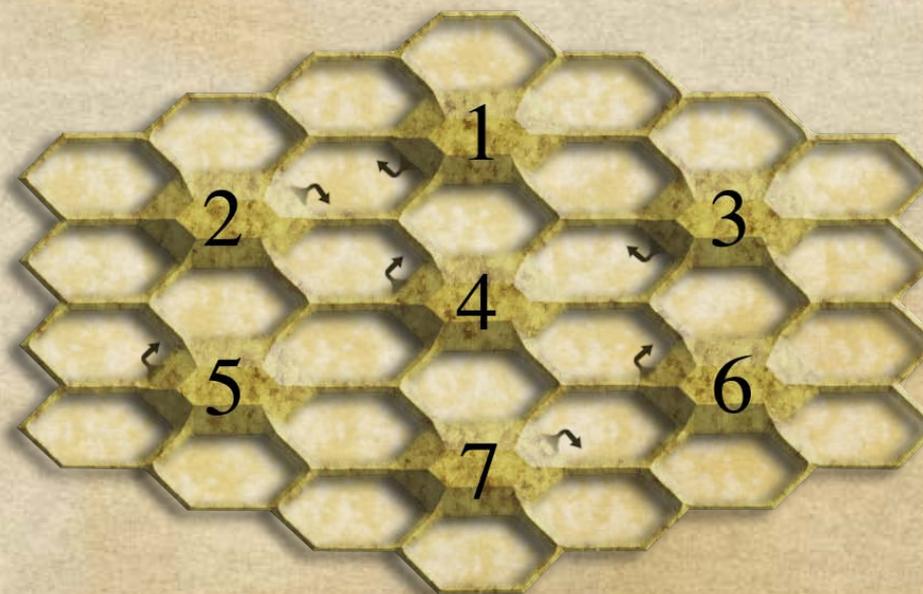
21	10	8	8	5	14	10	5

RUSSISCHER STROM



Z O L T A N ' S

H A R T E N V E S S E

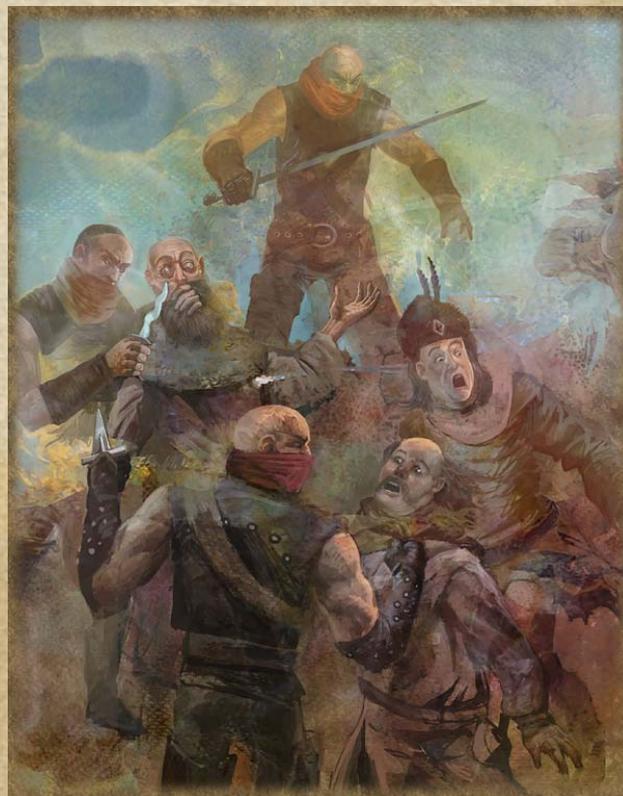


- 1) GOTTESHAUS 2) VERBINDUNGSMITTEL 3) INSTRUMENT
- 4) SCHMACKHAFT 5) ORIENTALE 6) WELTALL 7) NAHRUNG



FEHLERSUCHBILD

Finde die 10 FEHLER



(LL)



	Z	O	L	T	A	N	'	8	
	H	A	R	T	E				N
									U
									E
									S
									S
									S
									S
									S
									S



RÄTSELAUFLÖSUNGEN DER LETZTEN AUSGABE

1	2	3	4	5	6	4
L	A	T	E	R	N	E

LICHTQUELLE

19	4	6	16	3	4	5
F	E	N	S	T	E	R

HAUSÖFFNUNG

14	2	16	4	3	3	4
K	A	S	E	T	T	E

BEHÄLTER

3	2	7	8	7	5	9
T	A	U	W	U	R	M

WIRBELLOSER

15	5	13	4	20	17	4
G	R	I	E	C	H	E

EUROPÄER

17	4	13	21	7	6	15
H	E	I	Z	U	N	G

WÄRMESPENDER

9	10	4	5	11	4	5
M	O	E	R	D	E	R

SCHWERVERBRECHER

10	4	1	10	19	4	6
O	E	L	O	F	E	N

HEIZGERÄT

3	5	10	9	9	4	1
T	R	O	M	M	E	L

INSTRUMENT

15	2	16	17	4	5	11
G	A	S	H	E	R	D

KÜCHENGERÄT

16	18	2	6	13	4	5
S	P	A	N	I	E	N

EU-STAAT

3	5	2	13	6	4	5
T	R	A	I	N	E	R

ÜBUNGSLEITER

12	1	13	6	14	4	5
B	L	I	N	K	E	R

KUNSTKÖDER

2	1	3	12	13	4	5
A	L	T	B	I	E	R

GETRÄNK

14	2	5	10	3	3	4
K	A	R	O	T	T	E

GEMÜSE

18	2	6	3	17	4	5
P	A	N	T	H	E	R

RAUBKATZE

14	4	3	20	17	7	18
K	E	T	C	H	U	P

WÜRZTUNKE

14	1	2	16	16	4	6
K	L	A	S	S	E	N

SCHULBEREICHE

- 1 => L
- 2 => A
- 3 => T
- 4 => E
- 5 => R
- 6 => N
- 7 => U
- 8 => W
- 9 => M
- 10 => O
- 11 => D
- 12 => B
- 13 => I
- 14 => K
- 15 => G
- 16 => S
- 17 => H
- 18 => P
- 19 => F
- 20 => C
- 21 => Z





DIR GEFÄLLT DIE "WITCHERS NEWS" UND DU WÜRDEST GERNE DER REDAKTION ALS FESTES MITGLIED ZUR SEITE STEHEN?

KEIN PROBLEM

WIR SUCHEN GRAFIKER DIE SICH PER DU MIT GIMP UND PS AUSKENNEN. SELBSTÄNDIGES ARBEITEN, EIGENE KREATIVITÄT UND DETAILKENNTNISSE MIT EBENEN SIND HIER VON VORTEIL.

AUßERDEM SUCHEN WIR NOCH EINEN NEWSREPORTER/EINE NEWSREPORTERIN DER/DIE KÜNFTIG ARTIKEL ÜBER NEUIGKEITEN AUS DER WELT VON "THE WITCHER" UND DEN WEIHEN DES WÖP VERFASST.

WENN DU DICH ANGESPROCHEN FÜHLST, SCHREIBE BITTE EINE PN AN ZIZOU MIT DEM BETREFF "BEWERBUNG ALS GRAFIKER/GRAFIKERIN" ODER "BEWERBUNG ALS NEWSREPORTER/NEWSREPORTERIN".

ODER PER E-MAIL AN ZIZOU@GMPX.BIZ

FEEDBACK UND BEWERBUNGEN:



IMPRESSUM

**Community Redaktion
Redaktionsmitglieder:**

Zizou (Zz)
Chefredakteurin, Redakteurin, Layouterin
Dandelion (Dan) - Geschichten und Gedichte
Daphinroth (DPR) - Redakteur

Razzledazzleduke (Rdd) - Geschichten
Jannika (Ani) - Geschichten
LacrimaLuna (LL) - Grafikerin

